

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1926

7 (13.2.1926)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **W. Lacroix, Heibelberg**, Schillerstr. 23. Fernruf 540. Abschluß: **Montag abend**. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die fünfgep. mm-Zeile 0 20 Goldmark, Chiffreinsätze 0,22 G.-M., bei Beilagen bei Vereinbarung. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfennig einschließlich Postgebühren. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konkordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamtengenossenschaftsbank Postsparkonto 1400 Karlsruhe auf Dankkonto des **B. L. B. D. 70**. Geldsendungen an das Lehrerverein nur an „Lehrerverein Bad Fregersbach, Geschäftsstelle Offenburg, Postsparkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“

Anzeigen-Aannahme und Druck: Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor **W. Beyer**. Telefon 131. Postsparkonto 237 Amt Karlsruhe

7.

Bühl, Samstag, den 13. Februar 1926.

64. Jahrg.

Inhalt: Was wird mit der Lehrerbildung in Baden? — Vom neuen Lehrerbildungsgesetz. — Eingabe des Badischen Lehrervereins zur neuen Lehrerbildung. — Auf dem Wege zur Kirchenschule. — Scheffel als Heimatforscher. — Joachim Ruff. — Das deutsche Turnen und die verschiedenen Systeme der rhythmischen Gymnastik. — Rundschau. — Jubiläumstagung Karlsruhe. — Aus den Vereinen. — Verschiedenes. Badischer Schulkalender. — Vereinstage. — Inserate.

Was wird mit der Lehrerbildung in Baden?

Von Oskar Hofheinz.

Bekanntlich war zu Beginn des neuen Landtags Anfang November 1925 durch einen Antrag gefordert worden: Den im letzten Landtag unerledigt gebliebenen „Entwurf eines Gesetzes über die Ausbildung der Volksschullehrer (Lehrerbildungsgesetz)“ als bald wieder vorzulegen. Dieses Verlangen war umso berechtigter, als nicht nur die Lehrerbildungsfrage an sich einer endlichen Lösung bedarf, sondern insbesondere deshalb, weil die nur auf Grund einer ersten Lesung im H.-A. erfolgten Abstimmung über jenen Gesetzentwurf keineswegs den Schluß rechtfertigte, die Vorlage sei als solche oder in allen wesentlichen Teilen abgelehnt worden. Dazu sei nur an den Vorgang vor der Abstimmung über die Hochschulreise erinnert. Der Vertreter der D. N. W. hatte zwar erklärt, daß er nicht gegen das Abitur sei. Er wünsche aber zur Behebung von Bedenken wegen des Zugangs die Einarbeitung einer Bestimmung in das Gesetz, wonach für zukünftige Pädagogik Studierende schon im Vorstudium bis zur Erreichung der Hochschulreise besonders billige Unterkünfte geschaffen werden. Dieser Gedanke war auch von allen anderen Seiten vertreten worden. Man wollte aber die Sicherung des Aufstiegs von Begabten, um den es sich drehe, nicht auf den Zugang zum Lehrerberuf eingeschränkt, sondern auf den Zugang zu allen Berufen ausgedehnt wissen. Darum aber gehöre eine solche Bestimmung nicht in das Lehrerbildungsgesetz. Sie könne jedoch jetzt schon durch eine Entschliebung genügend gesichert werden. Obschon man also in der Sache weit hin einig war, konnte über die Form der Festlegung keine Verständigung erzielt werden. Dieser Umstand bewirkte, daß § 1 der Vorlage (Abitur betr.) mit 10 : 10 Stimmen (bei Enthaltung des Vertreters der Wirtschaftlichen Vereinigung) abgelehnt wurde. (Siehe auch Beilage zu Nr. 43 der Schulzeitung von 1925.)

Nun lesen wir soeben mit Plakatüberschrift und in Fettdruck in einem Teil der Tagespresse:

Ein neues Lehrerbildungsgesetz?

Karlsruhe, 6. Februar.

Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, soll die Regierung beabsichtigen, dem Badischen Landtag demnächst schon einen neuen Gesetzentwurf über die Ausbildung der Volksschullehrer vorzulegen. Der im vorigen Jahr vom Minister Dr. Hellpach eingereichte Entwurf ist bekanntlich in der Kommission stecken geblieben. Wenn sich die Regierung tatsächlich zur Vorlage eines neuen Entwurfs entschließen sollte, so würde das bedeuten, daß sie der Meinung ist, eine Regelung vorschlagen zu können, die von einer starken Mehrheit des Landtags getragen wird.

Diese Nachricht könnte in der Lehrerschaft Freude auslösen, wenn damit die Hoffnung verbunden sein dürfte, daß die zu erwartende Lösung wenigstens den in der nichtverabschiedeten letzten Regierungsvorlage einigermaßen berücksichtigten Gesichtspunkten ebenfalls Rechnung trägt. Solche Punkte sind:

1. Vorbehaltloses Abitur als ausnahmslose Voraussetzung für den Zugang zum Lehrerberuf.
2. Ein an die Hochschulen des Landes gelegtes Studium der Pädagogik samt Einführung in die Unterrichtspraxis.
3. Einrichtung der Pädagogischen Institute für diese Einführung auf simultaner Grundlage.

Diese wenigen Forderungen waren die Grundlagen der Regelung schon in verschiedenen Ländern, zuletzt in Hessen. Auch dort wird ausnahmslos das Abitur für den Eintritt in eines der vorläufig vorhandenen zwei Päd. Institute verlangt. Diese Institute sind mit der Technischen Hochschule Darmstadt verbunden, ein solches an der Universität Gießen werde folgen. Auch die Direktoren dieser Institute sind Mitglieder des Hochschullehrkörpers. Alle Einrichtungen und Institute sind simultan. Die Sicherung der Ausbildung zur Erteilung des Religionsunterrichts, wie sie auch in dem bedauerlicherweise „steckengebliebenen“ letzten badischen Gesetzentwurf vorgesehen war, ist gewährleistet. Und über diese Neuordnung schreibt der erste Direktor des Mainzer Instituts, Dr. Feldmann, in einer Denkschrift:

„Warum soll der Volksschullehrer zu der gleichen Berufstätigkeit, zum erziehenden Unterricht, nicht in ähnlicher Weise vorgebildet werden, wie der Lehrer an Höheren Schulen? — Ist der Staat nicht der Förderer des gesamten Erziehungswesens im Interesse des ganzen Volkes? — Und hat er nicht für alle Stände gleich fähige Organe der Erziehung heranzubilden? — Muß nicht gerade das einfache, leider häufig auch ohne Schuld der Eltern stark vernachlässigte Kind aus dem Volke mit eben solcher Sachkenntnis behandelt werden wie der höhere Schüler? — Alle Überlegungen volkswirtschaftlicher, ethischer, pädagogischer und philosophisch-psychologischer Art drängen zu einer erweiterten Ausbildung und zu einer gründlichen geistigen Vertiefung der Berufsgrundlagen des Volksschullehrers.“

Die Frage ist: Werden bei der bevorstehenden badischen Regelung ähnliche Erwägungen zu gleichen Zielen führen? Vorläufig gehen der nun angekündigten neuen Regierungsvorlage allerlei Deutungen voraus, die wir unseren Lesern und Mitgliedern nicht vorenthalten dürfen. Man erinnert sich dabei daran, mit welcher Zähigkeit die größte Partei des Landes die restlose Beseitigung des Abiturs, und als das nicht zu gelingen schien, dessen Durchlöcherung durch Zulassung von Ausnahmen betrieb. Der bei den Verhandlungen im H.-A. im letzten Herbst dahingehend gestellte Antrag lautete bekanntlich:

„Zur Ausbildung für den Beruf des Volksschullehrers wird zugelassen, wer mindestens die Primareise einer Höheren Schule erworben hat.“

Er versagte also die Forderung des vollen Abiturs im Gegensatz zu anderen Regelungen deutscher Länder. Für den Fall der Ablehnung dieses grundsätzlichen Antrages sollte wenigstens dem § 1 der Regierungsvorlage (Abitur betr.) beigelegt werden:

„Oder mindestens Primareise nachweist und nach Leistung und Charakter zum Lehrerberuf geeignet erscheint.“

Auf diesen letzteren Zusatzantrag gehe angeblich die neue Regierungsvorlage nun zurück. Das hieße also, daß nicht einmal

Hochschulreise gefordert wird, eine Lösung, über die man dann am besten um des Ansehens des badischen Staates als Kulturland willen jede Diskussion schloße. Auf keinem Gebiet geistiger Art gibt es ein Studium, bei dem eine solche Möglichkeit zugegeben wäre. Der Wert jeder Lehrerbildungsreform ist darum durch die grundsätzliche Anerkennung oder Ablehnung der Forderung des Abiturs vorbestimmt. An der Entscheidung dieser Frage wird man also restlos die Willensrichtung der die Entscheidung treffenden Faktoren wie ihre Einstellung zur Volksbildung überhaupt messen müssen.

Daß man ausnahmsweise an den Höheren Schulen den Übergang von einer in die übernächste Klasse, sog. Springer, zulassen will, ist bekannt. Dieses Springersystem ist aber nur für außergewöhnlich Begabte und Leistungsfähige vorgesehen und wird, wenn es kommt, selbstverständlich für alle Höheren Lehranstalten bzw. deren Besucher Gültigkeit bekommen. Warum also für die Lehrerbildung eine Sonderregelung und warum eine solche, die nicht wie hier nur Ausnahmen zuläßt, sondern geradezu zur Regel werden wird? Dieses Springersystem schließt zudem die Überspringung von Oberklassen rundweg aus. Daß ferner jemand vom Nachweis der vollen Hochschulreise überhaupt entbunden werden könnte, der sich vollwertigen Studien hingeben will, das wäre allerdings ganz neu. Vielleicht wäre es zweckmäßig, diesen Versuch — wenn man ihn schon einmal machen will — erst bei bestehenden Verhältnissen, etwa den Theologen, Philologen, Juristen und anderen Studierenden zuerst zu erproben. Nach dem angeführten zweiten Antrage wäre also der Zugang zum Lehrstudium möglich: nach Obersekunda, nach Unterprima und nach dem Abitur. Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen!

Wie aber soll das Berufsstudium sich bei solchen Voraussetzungen gestalten? Eines wäre restlos erreicht: Die Gefahr, daß auch nur einer der zukünftigen Volksschullehrer zur Hochschule käme, wäre endgültig beseitigt, ebenso wäre für die meisten, die erstrebte Möglichkeit der freien Berufswahl nach Abschluß vollwertiger Vorstudien erledigt. Die verschiedene Höhe der Vorbildung und die verschiedenen Altersstufen — Unterprimareise, Oberprimareise und Hochschulreise! — könnten in diesem Gemisch natürlich unmöglich einer gleichen beruflichen Ausbildungsstufe zugeteilt werden. Und doch stände die eine Möglichkeit der Vorbildung, (Primareise) gleichberechtigt neben der anderen (Hochschulreise). Das gäbe eine sonderbare Vorbildungsbasis, auf der sich dann die Berufsbildung aufbauen müßte.

Daß gerade die beiden Primen zur geistigen Ausreise junger Menschen zwecks Vorbereitung zu intensiven Studien auschlaggebend im Schulverlauf sind, weiß zwar jedermann, aber der Volksschullehrer, der in seiner ganzen Bildungsgeschichte eine Ausnahmestellung einzunehmen hatte, braucht sie offenbar auch in seinem zukünftigen Bildungsgange nicht. Mögen die Dozenten der beruflichen Bildungseinrichtungen sich dann die unlösbare Frage vorlegen, welcher Vorbildungsgruppe bei einem solchen Sammelsurium vor allem Rechnung zu tragen sei. Oder werden Fördereinrichtungen geschaffen? Und wie, wenn sich nun gerade aus den jüngsten Stufen (Obersekunda) was ja zu erwarten wäre — besonders starker Zugang einstellt? Angeblich sei dann beabsichtigt, diesen Zugang in besonderen Vorkursen zusammenzufassen, um ihn in einem Jahr auf den für das Berufsstudium voraussetzenden Bildungsstand zu „fördern“. Vorseminare feierten dann fröhliche Auferstehung. Wir können nicht glauben, daß solch ein Pflanzwerk auch nur erörtert, geschweige denn zur Durchführung in Aussicht genommen sei.

Was drängt denn zu derlei künstlich zu schaffenden und dauernd künstlich bleibenden Notbehelfen? Nichts und vor allem in Baden noch weniger als sonst. Kein Land hat eine bessere Verteilung seiner Höheren Schulen über das ganze Land. Dazu bieten die Aufbauschulen eine geradezu hervorragende Einrichtung für alle Eltern, die begabten Kindern zu billigem Geld den Besuch einer in der Nähe des Wohnortes etwa nicht vorhandenen Höheren Schule ermöglichen möchten. Jetzt schon sind die Anmeldungen für die Aufbauschule Lahr 3. B. aus weiten Kreisen des Landes zahlreich. Bei monatlichem Verpflegungsaufwand von 25—30 M., der von den meisten getragen, in Ausnahmefällen staatlich erlassen werden kann, bei guter erzieherischer Führung, wird gerade hier in diesen Anstalten dem flachen Land

geboten, was es braucht. Hätte man das Seminar Meersburg zu einer solchen Einrichtung dem Staat erhalten, baut man das Seminar Ettlingen zu einer solchen Aufbauschule um, und statet man die Aufbauschule Taubertischosheim mit dem unerläßlichen Schülerheim aus, dann wird die Bedürfnisfrage für das flache Land vielfach besser gelöst sein, als durch jeden anderen Versuch. Zudem ist den jungen Talenten von dort her der Weg zu allen Verufen bis zur vollen Hochschulreise offengehalten. Diesen Tatsachen gegenüber wäre der Einwand von der verteuerten Lehrerbildung und vom mangelnden Zugang aus dem Land einfach nicht haltbar.

Für die Berufsbildung seien 3 Seminare (Institute oder Akademien, der Name tut da nichts mehr zur Sache) vorgesehen, und zwar ein katholisches in Freiburg, ein evangelisches in Karlsruhe und ein simultanes in Heidelberg. Also konfessionelle Lehrerbildung im Lande der Simultanschule. Mit einem derartigen Erfolg könnten allerdings die Verfechter der starren Konfessionalität zufrieden sein. Ob diese Lösung aber auch von freiheitlichen Parteien mitverantwortet werden könnte? Dann vertrete man wenigstens solche Vorschläge nicht „im Namen der wahren Demokratie“, wo doch nur Sonderbestrebungen auf Kosten der Gesamtheit ihre Befriedigung finden würden. Die Vorbereitung zum Lehrerberuf ist eine wissenschaftliche Angelegenheit und muß unter denselben Voraussetzungen erfolgen, wie für alle geistigen Berufe. Es erscheint uns als ein Widerspruch ohne gleichen, von einem simultanen Staat zu verlangen, daß er die Heranbildung seiner Jugend in allen Dingen — nicht nur in den religiös-konfessionellen — auch in denen des staatsbürgerlichen Lebens, Denkens und Handelns unter konfessionellen Gesichtspunkten betrachten und betreiben soll, derselbe Staat, der in seinen Funktionen und in seinem ganzen Sein auf die Gleichrichtung seiner Bürger in weltlichen Dingen weit hin angewiesen ist. Eine konfessionelle Aufteilung der Lehrerbildung wäre für viele ein Wahrzeichen des Zurückweichens des Staates hinter die Machtansprüche von Konfessionen und Kirchen. Die Lehrerbildung regelt nicht eine kirchlich-theologische, sondern eine staatlich-wissenschaftliche Bildungs- und Erziehungsfrage. Die Lehrer sind nicht Geistliche und Unterebene der Kirchen, sondern Staatsbeamte und Diener des dem simultanen Volksganzen dienenden staatlichen Bildungswesens. Vermag der moderne Staat diese Tatsachen nicht mehr aufrecht zu erhalten, dann, so fürchten wir, wird er eines Tages sich vor der Zwangslage sehen, seinen ganzen geistigen und rechtlichen Einfluß und Besitzstand am werdenden Geschlecht abtreten zu müssen.

Vom neuen Lehrerbildungsgesetz.

Der vorstehende Aufsatz war schon in der Druckerei, als der Karlsruher „Volkstreund“ folgendes mitteilte:

„Vor einiger Zeit hat der Kultusminister Genosse Kemmele in einer Sitzung der sozialdemokratischen Landtagsfraktion sich des näheren über die Angelegenheit ausgesprochen. Der neue Gesetzesentwurf macht darnach die Heranbildung zum Lehrer nicht von dem Besuch einer Hochschule abhängig. Bekanntlich hat auch der Haushaltsausschuß des verflorenen Landtags in seiner Septembertagung die Forderung auf Hochschulbildung abgelehnt. Diese Beschlusfassung bildet nunmehr die Grundlage des neuen Gesetzes. Man darf deshalb die Annahme hegen, daß auch der neue Landtag in der Frage der Hochschulbildung der künftigen Lehrer eine andere Stellungnahme nicht einnehmen wird. Der Kemmelesche Entwurf geht von dem Gedanken aus, daß die Grundlage für die Eignung und Heranbildung zum Lehrerberuf das Abitur darstellt. Im § 45 ist darum festgelegt:

„Zum Eintritt in eine Lehrerbildungsanstalt kann zugelassen werden, wer das Reisezeugnis einer Höheren Schule (Vollanstalt) erworben oder wer bei guter Befähigung nach Erlangung der Primareise einer Höheren Lehranstalt einen einjährigen, in der Regel an den Lehrerbildungsanstalten eingerichteten Vorkurs besucht und die Schlußprüfung bestanden hat.“

Hierzu wäre zu bemerken, daß nicht nur Abiturienten als Anwärter für die Lehrerbildungsanstalten zugelassen werden. Den Lehrerbildungsanstalten werden nämlich sogenannte Vorkurse angegliedert, in welche Schüler mit Primareise eintreten können, die

in einem einjährigen Unterricht die erforderlichen Kenntnisse zum Eintritt in die Lehrerbildungsanstalten erworben haben. — Die Fachausbildung soll in einem unentgeltlichen zweijährigen erziehungswissenschaftlichen Lehrgang an einer Lehrerbildungsanstalt — ohne Angliederung an die Hochschule — erworben werden.

Die Forderung der Lehrerschaft nach der Vollreife einer höheren Lehranstalt gilt somit als Regel für den Eintritt in eine Lehrerbildungsanstalt. Und zwar, insofern es möglich ist, eine genügende Zahl von Abiturienten mit guten Durchschnittszeugnissen für den Lehrerberuf zu gewinnen.

Wie wir weiter hören, glaubt man, im Lande Baden mit drei Anstalten für die Lehrerbildung auskommen zu können, und zwar einer katholischen in Freiburg, einer evangelischen in Heidelberg und einer simultanen in Karlsruhe. Diese drei Städte als Sitz der Lehrerbildungsanstalten sind wohl auch um deswillen gewählt, um Hochschulprofessoren mit Lehraufträgen an denselben betrauen zu können; dies gilt für die Fächer Pädagogik, Psychologie und Einführung in die Philosophie. — Zur Ausbildung von Lehrerinnen an den Anstalten werden besonders Mädchenklassen eingerichtet.

Der Unterricht wird — und das ist wesentlich — unentgeltlich erteilt. Zudem sollen in hohem Maße Stipendien gegeben werden. Ferner ist die Einrichtung von Heimen zur billigen Unterkunft und zur Verpflegung der Studierenden geplant. Es sollen somit alle Voraussetzungen geschaffen werden, damit es auch minderbemittelten Eltern — sowohl in der Stadt, wie auf dem Lande — möglich ist, ihre Kinder unter nicht allzu großen Aufwendungen dem Lehrerberuf zuführen zu können.

Soviel für heute! Ist erst das neue Lehrerbildungsgesetz bezw. der Entwurf dem Landtage zugegangen, dann wird sich jedenfalls noch manches Interessante aus dem Gesetzestext und seiner Begründung mitteilen lassen.

So also sollen die Grundzüge des „Kemmelschen Entwurfs“ beschaffen sein! Wie kann man schreiben, „daß die Grundlage für die Eignung und Heranbildung zum Lehrerberuf das Abitur darstellt“, wenn § 45 des „Kemmelschen Entwurfs“ Primareise zuläßt! Dann ist eben Primareise die Vorbedingung und nicht Abitur. Daß Obersekundaner einen „Vorkurs“ mit Schlußprüfung durchmachen müssen, ist in Verbindung mit der „Fachausbildung in einem unentgeltlichen 2jährigen erziehungswissenschaftlichen Lehrgang an einer Lehrerbildungsanstalt“ nichts Anderes als das bisherige 3jährige Seminar. Nicht ein einziges Jahr ist weiter zugegeben. Mit dieser Primareise lockt man jeden, der an den Lehrerberuf denkt, vor dem Abitur aus der Höheren Schule; denn als Abiturient hätte er nur den „Vorteil“, ein Jahr länger lernen zu müssen als der Primareise; womit in der Sache zugegeben ist, daß der „Vorkurs“ einfach ein Seminarjahr vorstellt; Hochschulreife erhält ja der Primareise durch den „Vorkurs“ nicht.

Damit bleibt die Ausbildung auf der Stufe der schon bisher geübten stehen. Denn daß „Hochschulprofessoren“, „Lehraufträge“ an Seminaren bei nicht hochschulreifen Schülern annehmen sollten, ist eine Zumutung, die die Hochschullehrer schweigend unbeachtet werden lassen. Dieser „Vorkurs“ ist eine Umgehung der Reichsverfassung § 143,2; denn wenn es auch strittig sein sollte, ob höhere Bildung die Universität verlange oder auch auf Akademien geboten würde; darüber ist kein Zweifel, daß ohne Abitur nicht von „höherer Bildung“ gesprochen werden kann. Diese aber verlangt § 143,2.

Stellt diese Verlockung zur Umgehung des Abiturs keine Verbesserung der Lehrerbildung vor, so ist die Konfessionalisierung ein Rückschritt, der bei einem soz. Minister überhaupt unbegreiflich erscheint. Damit wird die Ausbildung vollständig um jeden wissenschaftlichen Charakter gebracht; denn nicht mehr dessen Forderungen sind gestaltender Grundfah, sondern die Ansprüche des im voraus festgelegten Religionsunterrichtes; ganz abgesehen von dem Gegensatz zu unserer Simultanschule.

Man tröstet die Öffentlichkeit damit, daß „somit alle Voraussetzungen geschaffen werden, damit es auch minderbemittelten Eltern möglich ist, ihre Kinder dem Lehrerberuf zuführen zu können.“

Wenn solches Almosen von einer aristokratischen Regierung der „gottgewollten Abhängigkeiten“ hingehalten würde, wäre das weiter nicht verwunderlich. Daß ein Sozialistenblatt solches von dem Gesetzentwurf eines soz. Ministers ohne empörten Widerspruch hinnimmt, ist — ein Zeichen der Zeit. Im demokratischen Volksstaat ist es noch § 146 der R.-V. ein Recht, nach „Anlage und Neigung, nicht nach wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Stellung

der Eltern“ seinen Bildungsgang zu nehmen. Hier aber werden Schüler, weil sie minderbemittelt sind, einfach für einen Beruf vorbestimmt: Prolet bleibe Prolet. Und das nach dem „Kemmelschen Entwurf“, dem Entwurf eines sozialdemokratischen Ministers!

Gallenbitter kommt es dem Lehrer herauf, wenn er den Weg betrachtet:

1. Reichsverfassung 143,2: „Die Lehrerbildung ist nach den Grundsätzen, die für die höhere Bildung allgemein gelten, für das Reich einheitlich zu regeln“.

2. Neunter Ausschuh der Reichsschulkonferenz: „Die Berufsbildung aller Arten von Lehrern erfolgt auf einer Hochschule“.

3. Minister Hummel auf der badischen Landesschulkonferenz: „Ich glaube, es war ein ergreifender Erfolg dieser Versammlung, und die Lehrer können mit Stolz aus diesem Saal gehen, daß der Gedanke der Hinführung der Volksschullehrer auf die Universität hier zum Siege gelangt ist“.

4. Minister Hellpach legt dem Landtag einen Entwurf vor, der Abitur und 4 Semester Hochschule vorsieht.

5. Der sozialdemokratische Minister Kemmele, auf den wir nach seinem Parteiprogramm und dem Vorgehen Sachsens, Thüringens, Preußens, Hessens (zum Teil unter sozialdemokratischer Führung) die größten Hoffnungen zu setzen berechtigt waren: er legt einen Entwurf vor, der in der Ausbildung alles beim alten läßt mit der Verschlimmerung der Konfessionalisierung; einen Entwurf, der dem Machtspruch Schofers entspricht: „Primareise bekommt ihr, mehr nicht“, und der Baden aus der Reihe der in Bildungsangelegenheiten führenden Länder auf die Stufe des ritterchaftlichen Mecklenburg zurückdrängt.

Eingabe des Bad. Lehrervereins zur neuen Lehrerbildung.

Zu den Nachrichten in der Presse, „Die Neuordnung der Lehrerbildung betr.“ ging folgende Eingabe an die zuständigen Stellen ab:

Nach Pressemeldungen beabsichtigt das Staatsministerium, in kurzem dem Landtag einen Entwurf zu einem Lehrerbildungsgesetz vorzulegen. Als Grundlage diene dieser Vorlage das Abstimmungsergebnis des Haushaltsausschusses über den nach der ersten Lesung im Oktober 1925 unerledigt gebliebenen ersten Gesetzentwurf. Die Hauptgesichtspunkte der neuen Vorlage seien:

1. Der Zugang in die Lehrerbildungsanstalten sei mit Hochschulreife oder mit Primareise möglich, im letzteren Falle sei ein einjähriger Vorkursus mit Abschlußprüfung vor dem Eintritt in die Lehrerbildungsanstalt zu absolvieren.
2. Keine Verbindung der Lehrerbildung mit den Hochschulen des Landes, Einrichtung von vorläufig drei Lehrerbildungsanstalten mit zweijährigem Ausbildungsverlauf.
3. Konfessionalisierung der Lehrerbildung durch Errichtung je einer katholischen Anstalt in Freiburg, einer evangelischen Anstalt in Karlsruhe, einer simultanen Anstalt in Heidelberg.

Getrennte Ausbildungseinrichtungen für die beiderlei Geschlechter.

Die Richtigkeit dieser Meldung vorausgesetzt, erlauben wir uns, hierzu folgendes festzustellen:

Nach dem Verlauf und dem Abstimmungsergebnis der Verhandlungen des Haushaltsausschusses im vergangenen Herbst könnten den Berichten entsprechend die unter Ziffer 1—3 genannten Vorschläge unmöglich mit diesen Ergebnissen begründet werden. Denn:

1. Der Antrag Dr. Schofer für die Zulassung zur Ausbildung für den Beruf des Volksschullehrers mindestens Primareise vorzusehen, wurde mit 9 : 9 Stimmen abgelehnt, und auch der Eventualantrag Dr. Schofer, dem § 1 der Regierungsvorlage beizusetzen

„oder mindestens die Primareise nachweist und nach Leistung und Charakter zum Lehrerberuf geeignet erscheint“ wurde gleichfalls mit 9 : 9 Stimmen bei 3 Enthaltungen (2 D. N. V. und der Vertreter der W. V.) wie oben abgelehnt.

Der § 1 der Regierungsvorlage, der vorbehaltlos Hochschulreife forderte, wurde zwar auch mit 10 : 10 Stimmen abgelehnt (bei Stimmenthaltung des Vertreters der W. V.). Dabei ist aber zu beachten, daß nach Berichten der Sprecher der D. N. V. sich nicht gegen die Hochschulreife erklärt hatte, sondern nur in dem Stadium der ersten Lesung seine Stimme so abgab, weil über eine von ihm gegebene Anregung, die Sicherung des Zugangs durch wirtschaftliche Maßnahmen schon im Gesetz zu gewährleisten, keine Einigung betr. der Formulierung erzielt worden war.

Jedenfalls scheint das Gesamtbild des vorjährigen Beratungsverlaufs die Forderung der Hochschulreife doch bestätigt zu

haben, während sämtliche Anträge auf eine Herabminderung dieser Forderung abgelehnt wurden.

2. Nach den Berichten ergaben sich zwar des weiteren bei der damaligen Abstimmung für die Schaffung von Pädagogischen Instituten jedoch ohne unmittelbare Verbindung mit der Hochschule 12 Stimmen (Zentrum, D. N. V., Landbund und W. V.), dagegen 9 Stimmen (D. D. P., D. L. V., S. P. D. u. K. P. D.). Hingegen wurden
3. 3 weitere Zentrumsanträge:
 - a) der Antrag, die Pädagogischen Institute auf konfessioneller Grundlage zu errichten,
 - b) der Antrag, die Institute für die Zöglinge nach Geschlechtern getrennt auszubauen und
 - c) der Antrag, auch private Pädagogische Institute für die Ausbildung von Volksschullehrern zuzulassen, abgelehnt. Und zwar erhielt keiner der 3 Anträge mehr Stimmen als die der antragstellenden Zentrumsfraktion selbst. Alle anderen Ausschussmitglieder stimmten nach den Berichten gegen diese Anträge oder enthielten sich der Abstimmung.

Diese Tatsachen dürften wenigstens erwarten lassen, daß eine neue Lehrerbildungsvorlage

1. die Frage des vorbehaltlosen Abiturs bejaht und keinerlei Ausnahmen, die zudem pädagogisch vollständig unhaltbar und unvertretbar wären, zuläßt,
2. jede Konfessionalisierung der Lehrerbildung und der Lehrerbildungsanstalten — bei selbstverständlicher Sicherung der Ausbildung zur Erteilung des Religionsunterrichtes — vermeidet und
3. die Verlegung der theoretischen Ausbildung an die Hochschulen, bzw. wenigstens die unmittelbare Verbindung der Pädagogischen Institute mit den Hochschulen wie in Hessen im Hinblick auf die Bedürfnisse des Lehrberufs und auf die badischen Hochschulverhältnisse vorzieht.

Wir glauben, es in diesem Zeitpunkt bei vorstehenden Feststellungen bewendet sein lassen und zur Begründung auf unsere wiederholten eingehenden Darlegungen an Regierung, Ministerium und Landtag verweisen zu dürfen. Wir sind überzeugt, daß, soweit die sachlichen Bedürfnisse des Lehramtes bei Feststellung auch der neuen Vorlage den Ausschlag geben, diese Vorlage an der Grundtendenz des früheren Gesetzentwurfes, wie wir sie unter Ziffer 1 bis 3 am Schluß dieser Ausführungen nochmals aufgeführt haben, wird festhalten müssen, umso mehr, als das selbst im Interesse des Ansehens des badischen Staates in der deutschen Kulturwelt gelegen sein wird.

Auf dem Wege zur Kirchenschule.

Von Ernst Krieck.

Die vom Zentrum geführte Kulturpolitik läßt ihr Ziel immer deutlicher zutage treten: es ist die Kirchenschule. Der Weg weist längst über die in vielen Ländern bestehende Bekenntnisschule und erst recht über die badische und hessische Simultanschule hinaus. Die bisherige Art der Bekenntnisschule ist grundsätzlich Staatsschule mit staatlicher Organisation, staatlich eingeführtem Lehrplan, staatlicher Überwachung und Lehrerbildung. Der Lehrer ist Staatsbeamter und nichts sonst. Das baprische Konkordat führt von dieser Schulart schon stark ab. Wenn der Bischof dem Lehrer mit der *Missio canonica* den Boden unter den Füßen wegziehen kann — entsprechend die Kirchenbehörden bei evangelischen Lehrern —, so ist in letzter Instanz nicht mehr der Staat, sondern die Kirche die entscheidende Macht über das innere Leben der Schule, und auf diesem Weg soll Stück um Stück die Schulhoheit des Staates fallen, bis dem Staat nur noch das Recht übrig bleibt, die Schulen äußerlich einzurichten, zu unterhalten und zu bezahlen, während alles andere an die Kirche übergeht. In dieser Form wird nicht nur die Konfessionalisierung der Volksschule, sondern auch der höheren Schule bis hinauf zur Universität gefordert. Die Stimmen dazu mehren sich mit einer auffallenden Häufigkeit und Folgerichtigkeit; erst jüngst hat wieder die Mehrheit auf der Tagung katholischer Akademiker zu Recklinghausen sich in dieser Richtung festgelegt. Am deutlichsten wurde die Arbeitsteilung auf dem Schulgebiet, die den Staat zum Diener und Lastenträger, die Kirche zur unumschränkten Herrin macht, gefordert durch den Jesuiten Dr. Schröfeler. Aber auch die Forderungen der Generalsynode der ev. Kirche der altpreußischen Union reden eine deutliche Sprache, wenn man dort auch noch nicht ganz so weit geht.

Das Zentrum hat auf dem Gebiet der Schulpolitik eine Vormachtstellung gewonnen, die über seine und seines Anhangs zahlenmäßige Stärke weit hinausgeht. Wie kommt das? Infolge seiner weltanschaulichen und organisatorischen Hintergründe kann und

muß das Zentrum den Schwerpunkt seiner Tätigkeit und Willensbildung in die Kulturpolitik verlegen, während es in allen Dingen der Staats-, Wirtschafts- und Sozialpolitik nicht grundsätzlich festgelegt ist, sondern sein Verhalten von Fall zu Fall ändern kann. Dieser Opportunismus des Zentrums findet seine Ergänzung dadurch, daß sich die anderen Parteien gerade umgekehrt verhalten: während sie in vielen politischen und wirtschaftspolitischen Fragen unnachgiebig bleiben, treiben sie eine völlig opportunistische, teils aber überhaupt gar keine ernsthafte Kulturpolitik. Hier lassen sie jederzeit mit sich handeln und tauschen Vorteile ein, indem sie ihre kulturpolitischen Forderungen an das Zentrum ausliefern. Während Deutschnationale unter Führung Mummis dem Zentrum grundsätzlich Beihilfe leisten, geben die Sozialdemokraten die eigene Kulturpolitik preis. Der Abgeordnete Geck hat es als unpolitische Phantasterei bezeichnet, der Sozialdemokratie anzufinnen, jemals ihr Kulturprogramm in die erste Reihe zu rücken und ihre Koalitionspolitik durch kulturpolitische Forderungen bestimmen zu lassen. Die Vertreter dieser Partei in der badischen Regierung handeln denn auch demgemäß; der angekündigte Gesetzentwurf zur Lehrerbildung ist ein unmißverständliches Zeichen. Hier also liegt das Geheimnis für die kulturpolitische Macht des Zentrums.

Wir Volksschullehrer werden um unser Ziel, die allgemeine, gemeinschaftliche Staatsschule, kämpfen bis zum äußersten. Mit diesem Kampf bekunden wir unsern Willen zum Volksstaat und zum Staatsvolk. In unsere Hände ist mit der Volksschule ein Teil der Staatsbürgerbildung gelegt, und mit dem Kampf um die Schule dienen wir der Einheit und Zukunft des deutschen Volkes. Dieser Kampf ist nicht nur unsere Pflicht, sondern auch unser Verdienst in einer Zeit, wo die staatsbürgerlichen Ideen von den meisten Faktoren des öffentlichen Lebens verraten und verschachert werden. Wir lassen uns nicht irre machen, auch wenn wir allein stehen, und werden handeln, wie Ehre und Gewissen es uns gebieten.

Es wäre aber töricht, wollten wir nicht frühzeitig genug die Möglichkeit ins Auge fassen, daß wir bei diesem Kampf auch unterliegen könnten. Wie müßten sich in einem solchen Fall die Dinge gestalten? Mit der Zersplitterung und der kirchlichen Aufteilung des Schulwesens wird der Lehrer im selben Grad, in dem die Staatsschule sich in Kirchenschule verwandelt, selbst auch Kirchenbeamter. Damit würde sich das Schicksal der einzelnen Gruppen von Schulen und Lehrern — je nach ihrem Verhältnis zur Kirche — verschieden gestalten, und wir müssen diese Gruppen darum gesondert ins Auge fassen.

Wenn im Falle der Verkirchlichung die protestantischen Lehrer sich in Ziel und Weg nicht gänzlich vergräßen, so haben sie diese Möglichkeit am allerwenigsten zu fürchten; es könnten sich ihnen vielmehr geradezu neue Möglichkeiten eröffnen. Die evangelische Kirche ist heute völlig demokratisiert, und wir haben in Baden das Beispiel erlebt, daß eine aus allgemeiner Wahl hervorgegangene Landesynode durch einen kleinen Umsturz ein unbeliebtes Kirchenregiment radikal beseitigte. Als Kirchenbeamter würde der Lehrer ein neues Verhältnis zur Kirche eingehen; es wäre ihm die Möglichkeit gegeben, durch geschickte Zusammenarbeit mit den kirchlichen Organen einen solchen Einfluß zu gewinnen, daß eine Arbeitssteigerung auf dem Fuß der Gleichheit und Gleichstellung mit den Geistlichen herauskäme. Der Lehrer würde denselben Grad von Selbstständigkeit und Selbstverwaltung in der Schule erlangen, den die Geistlichen auf dem engeren kirchlichen Gebiet schon besitzen. Der evangelische Geistliche hat ja vor dem Lehrer gar nichts voraus als die höhere Berufsbildung, und in Baden ist der geistliche Ehrgeiz nach Herrschaft in der Schule nicht mehr groß, wie die Einführung des Religionsunterrichts in der Fortbildungsschule gezeigt hat. So gewänne die evangelische Kirche zwei in ihrer Art selbständige, im Ziel zusammenwirkende Organe; damit wäre der Charakter der protestantischen Laien- und Lehrkirche erst vollendet.

Für die wissenschaftliche Gestaltung des Unterrichtes drohte hier wenig Gefahr. Im Protestantismus hat sich die Geistlichkeit selbst einen recht hohen Grad der Unabhängigkeit von Dogma und Bekenntnis gewonnen: was den Pfarrern recht ist, muß den Lehrern billig sein. Für die Wissenschaftlichkeit des Unterrichtes und der Vorbildung gilt daselbe. Die protestantische Theologie hat an der Ausbildung der rationalen, weltlichen Wissenschaft starken Anteil genommen: Bibelkritik, Kirchengeschichte, Dogmatik und Ethik auf der Grundlage der modernen Philosophie, dazu allgemeine und vergleichende Religionsgeschichte und allgemeine Re-

ligionsphilosophie haben sie selbst über dogmatische Bindung und bekenntnismäßige Enge herausgeführt zur rationalen, weltlichen Wissenschaft, die nicht dem Bekenntnis, sondern der Wahrheit dient. Leistungen wie die Julius Wellhausens haben nicht protestantische Theologie, sondern allgemeine Wissenschaft erzeugt.

Ebenso stünde auf religiösem Gebiet jede Möglichkeit offen, nicht nur der Weg zu Lagarde, Kierkegaard und Luther, sondern, des protestantischen Gewissens unbeschadet, auch zu den großen Religiösen aller Zeiten und Völker, nicht zuletzt zu Augustin, Franziskus von Assisi, zu dem großen Dominikaner Meister Ekkehart und seinen Nachfolgern, zu Pascal und Fénelon, zu Alfred Loisy und John Henry Newman, diesem protestantischen Geistlichen, der nach seinem Abtritt zum Katholizismus zwar durch Papst Leo XIII. demonstrativ zum Kardinal erhoben wurde, aber sich jede innere Unabhängigkeit wahrte, also daß er das Wort sprechen konnte: in der Umgebung des Felsens Petri herrsche die Malaria. Nicht minder auch zu Newmans Weggenossen George Tyrrell, der nach einem Weg vom protestantischen Geistlichen zum Jesuitenpater in der Exkommunikation endete. Jede Freiheit der Wissenschaft und jede religiöse Tiefe steht dem Lehrer offen, der auch nur eine Spur lutherischen Geistes in sich trüge, und einen etwaigen protestantischen Kirchenbann hat er nicht so leicht zu fürchten.

Daß für Lehrer der katholischen Kirchenschule nicht derselbe Weg offen stünde, wird jeder katholische Lehrer sich selbst sagen. Eine Demokratisierung der katholischen Kirche liegt nicht vor und bleibt auch für jede Zukunft ausgeschlossen. Das Kirchenregiment ruht auf der Sakramentsverwaltung durch den sakramental geweihten Priester, der damit seinem Wesen nach eine Mittlerstellung hat. Daneben wird der Lehrer immer abhängiger „Laie“ bleiben. Der katholische Geistliche ist nicht zuerst gelehrter Theologe; sein Amt beruht vielmehr primär auf dem Sakrament der Priesterweihe, das den Priester für alles Laientum zum Mittler und Herrn macht. Wie Rom über jegliche Bestrebung nach Stärkung des Laienelementes in der Kirche und des allgemeinen Priesterturns denkt, möge man nachlesen in der Encyclica Pascendi Dominici Gregis vom 8. September 1907 oder aus der Tatsache ersehen, daß der in der katholischen Jugendbewegung so hoch angesehene Pfarrer Wittig mit seiner Idee des allgemeinen Priesterturns auf den Index gekommen ist. Damit ist aber für Lehrer und Schule die dauernde Abhängigkeit vom Priester, die dauernde Dienstchaft gegenüber den Organen der Kirche fest gegeben. Es würde für den Volksschullehrer daraus auch folgen, daß er mit seiner Bildung in einem Abstand zum Ortsgeistlichen und zum Kaplan gehalten werden muß; ebenso wäre Bewegungsfreiheit innerhalb des Unterrichts und Selbstverwaltung ganz ausgeschlossen durch den kirchlichen Autoritätsbegriff. Dazu steht auf der ganzen Linie das große Heer der Schulbrüder und Schulschwester zum Vormarsch in die Schule bereit. Die Bayern sehen in diesem Punkt offenbar die Gefahr schon dringlich nahe.

Wenn die Kirchenschule kommt, dann aber auch ganz und radikal. Dann wenden wir uns ab von Halbheiten und Kompromissen: zwischen der Anzahl von Kirchen- und Weltanschauungsschulen (es sind in Baden etwa schon ein Duzend Beziehungsberechtigte und Erziehungsberechtigte!) wollen wir dann nicht auch noch die Halbheiten und Zwischendinge. Daß dabei die kleinen Gruppen und die in der Diaspora Lebenden unter die Räder kommen, ist selbstverständlich. Mit einiger Verwunderung hört man nun, daß in Norddeutschland auch von jüdischen Kreisen die jüdische Schule propagiert wird. Von katholischer Seite (Pfarrer Crotche auf der Recklinghauser Tagung und Dr. Ernst Michel) sind die Katholiken gewarnt worden, sich mit der Konfessionalisierung ein katholisches Ghetto zu schaffen. Die Juden, die Sehnsucht nach dem jüdischen Ghetto haben, mögen das mit sich und ihren Glaubensgenossen ausmachen. Die Kirchenschule würde wahrscheinlich nicht mehr die Duldung üben wie das konfessionell protestantische Seminar I, den Juden sich zu öffnen, weil sie kein eigenes Seminar hatten. So müßten dann die Juden dort, wo keine Judenschulen entstünden, zusehen, wie sie zu Schulen kämen. Es gilt ja diesmal nicht die Volksschule allein, sondern das gesamte Schulwesen! Die Errichtung von etwa 12—15 verschiedenen Schulzügen von der Volksschule zur Hochschule wird nicht nur örtlich ihre Schwierigkeiten haben und die Leistungsfähigkeit solcher „Schulen“ auf ein Mindestmaß drücken, sondern an der wirklichen Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes und an der

Finanzkraft des Staates sehr, sehr enge Grenzen bekommen. Die kleinen Gruppen werden dann die Leidtragenden in erster Reihe sein.

Aber man rechnet ja gar nicht so! Alle die schön konstruierten Pläne von Kirchen- und Weltanschauungsschulen, von Freiheit und Duldsamkeit sind Feschen Papier und weiter nichts. Die Wirklichkeit daran ist, daß der politische Katholizismus die Staatsschulen nach Möglichkeit in Kirchenschulen verwandeln will. Hier ist Realität, und hier ist Sinn, und dieser Sinn bekundet die tiefe Staatsfeindlichkeit des Zentrums: ihm ist der Staat nur Mittel und Weg zur Kirche. Quo vadis, Michel?

Scheffel als Heimatforscher.

Zu seinem 100. Geburtstage am 16. Februar 1926.

Von W. Zähringer, Heidelberg.

Wer von der alten Mutter
Natur seine Offenbarung schöpft,
dessen Dichtung ist wahr und echt.

Scheffel, Ekkehard.

Wenn Schiller seinen „Tell“ schreiben konnte, ohne je die Schweiz gesehen zu haben, so wäre etwas Ähnliches bei Scheffel ganz unmöglich gewesen.

Sobald seiner Phantasie eine dichterische Gestalt vor sichwebte, so zog sie ihn mit geradezu dämonischer Gewalt an die Orte, wo sie einst in Fleisch und Bein gewandelt haben mochte, wie umgekehrt Scheffel nie an einem bedeutenden geschichtlichen Schauplatz weilt, ohne daß sein Auge die einstigen Zustände und Verhältnisse und die handelnden Personen mit greifbarer Deutlichkeit sieht. Bei Scheffel, dessen sämtliche Werke deutschem Boden und deutscher Geschichte entsprossen, ist der Dichter ohne den Heimatforscher nicht zu denken. Wie bei ihm beide sich ergänzen wollen und nach Anschaulichkeit und Bildhaftigkeit streben, hat er mehr als einmal bewußt und unbewußt gezeigt.

Als er in seinem 26. Lebensjahr als Maler in Italien weilte, da war er mit seinen Freunden unter Schutt und Trümmern einmal auf ein Grabdenkmal gestoßen. „Es erhob sich ein lebhaftes Gespräch darüber, was all die zerstreuten, gewürfelten Steinchen in ihrem Zusammenhang dargestellt haben mochten. Einer, der ein Archäolog war, hob die einzelnen Stücke gegen's Licht und prüfte, ob weißer, ob schwarzer Marmor; ein anderer, der sich mit Geschichtsforschung plagte, sprach gelehrt über Grabdenkmale der Alten, — derweil war ein dritter schweigend auf dem Backsteingemäuer gesessen, der zog sein Skizzenbuch und zeichnete ein stolzes Wiergespann mit schnaubenden Rossen und Wettkämpfern und viele schöne ionische Ornamentik darum; er hatte in der einen Ecke des Fußbodens einen unscheinbaren Rest des alten Bildes erschaut: Pferdesfüße und eines Wagenrades Fragmente; da stand das Ganze vor seiner Seele, und er warf's mit hecken Strichen hin, derweil die andern in Worten kramten.“ Scheffel fährt dann fort: „Bei jener Gelegenheit war einiger Aufschluß zu gewinnen über die Frage, wie mit Erfolg an der geschichtlichen Wiederbelebung der Vergangenheit zu arbeiten sei.“

Bekanntlich trug Scheffel auf allen seinen vielen Wanderungen und Reisen stets ein Skizzenbuch bei sich, und im Gespräch pflegte er jeweils seine ungewöhnlich anschauliche Erzählungskunst noch mit dem Stifte in der Hand zu unterstützen.

Wie seine Phantasie mit höchster Bildhaftigkeit zu gestalten wußte, davon geben seine Werke Beweise genug; es sei hier beispielsweise daran erinnert, wie er in Avignon (Reisebriefe) im Rauche seiner Zigarre qualmende Scheiterhaufen sieht, von denen herab die unglücklichen Opfer vergeblich ihre Unschuld beteuern; Päpste, Gegenpäpste, Kardinal, büßende und üppige Mönche, Geißlerbrüder, Ritter, Sänger, fromme und leichtsinnige Frauen, Männer des Volkes und der höchsten Stände aus längstentschwundenen Zeiten ziehen leibhaftig vorüber; doch wäre die Treue und packende Wirkung solcher Bilder ohne die gewissenhafte und vielseitige Forscherarbeit des Gelehrten undenkbar.

Im Elternhause zu Karlsruhe kam der angeborenen Begabung eine günstige Erziehung zu Hilfe. Was Goethe von seinen Eltern sagen konnte, traf auch hier zu:

Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Lust, zu fabulieren.

Die Mutter, Josephine, von daseinsfreudiger, lebhafter Phantasie, mit einem hohen Grad poetischer Begabung, dichtete ihre Märchen nicht am Schreibtisch, sondern in der Kinderstube der „Geißblattlaube“ jeweils aus dem gegebenen Augenblicke heraus. Auch die Großmutter mütterlicherseits — die am Fuße des Hohentwiel aufgewachsen war und als Frau des Stadtschultheißen in Oberndorf a. N. auf einem alten, ehemals mit dem Aylrecht oder Burgfrieden begabten „Edelsitz“ gewohnt hatte — eine heitere Frau und gute Erzählerin, mag mit ihren Erinnerungen auf den empfänglichen Knaben nachhaltig eingewirkt haben, als sie ihn seit den Kindertagen im elterlichen Hause betreute. Der Großvater väterlicherseits war der letzte Oberschaffner (Domänenverwalter) und zugleich ein Neffe des vorletzten Abtes des uralten Benediktinerstiftes Gengenbach. So ist Scheffel wohl in seinen Knabenjahren schon mit den Begriffen: Kloster, Burg, Mönch, Ritter und mit der Landschaft im Hegau und an der Kinzig vertraut geworden, auch mit dem Oberrhein, als der Vater, Philipp Jakob, Major und Baurat, in der Säckinger Gegend mit Weg- und Brückenbauten beschäftigt war. Ein Jugendfreund bestätigt für jene Zeit die leidenschaftliche Vorliebe Josephs für alte Volksbücher wie die vom Doktor Faust und Käthchen von Heilbronn.

Hatte der Sohn vom Vater die Pflichttreue, eine gewisse Unbeugsamkeit und starren Rechtsinn geerbt, so verdankte er ihm auch durch eine gesicherte Wohlhabenheit später die Möglichkeit, die schon geebnete Beamtenlaufbahn aufzugeben, um, von Geldsorgen niemals bedrückt, ein unabhängiges Wanderleben zu führen.

Als der siebzehnjährige Jüngling das Karlsruher Lyzeum verläßt, erhält er unter einer größeren Anzahl hochbegabter Altersgenossen das Zeugnis „Primus omnium“. Auf den Wunsch der Eltern unterdrückt er seine Herzensneigung, Maler zu werden, und wird in München Student der Rechtswissenschaft. Es ist bezeichnend für ihn, daß er in den philosophischen Fächern, die außerhalb seines Brotstudiums lagen, fast durchweg die Note „mit ausgezeichnetem Fleiß“ erhielt.

Der Heimweg führt ihn von München aus auf einer ausgedehnten Fußwanderung durch die Lechgegend; in Altenstadt bei Schongau bleibt er vier Tage lang, um die romanische St. Michaelskirche zu zeichnen; er besucht Hohenschwangau, kommt an den Bodensee und zuletzt mit leerem Beutel und abgerissenen Kleidern wie ein Handwerksbursche zu den Eltern nach Karlsruhe zurück.

In seinem 3. Semester führen ihn von Heidelberg aus fröhliche Wanderlust und geschichtliche Erinnerungen an die Nahe und nach Bingen. Bei einer Wanderung an den Siegfriedsbrunnen im Odenwald begleitet den Studenten das Nibelungenlied, dessen 16. Gesang hier an Ort und Stelle gelesen, „einen eigenen, tiefgehenden Eindruck“ machte; „die Gestalten traten lebendig hervor als Staffage in der vor uns liegenden Landschaft“, also ganz wie der Dichter späterhin zu schauen und zu schaffen pflegte. (Fr. Panzer, Scheffels Werke, Bibliogr. Institut.) Am Ende des Sommers 1845 kehrte er auf einer Wanderung neckaraufwärts bei Justinus Kerner in Weinsberg ein, und ein mehrtägiger Aufenthalt in Maulbronn gab ihm Anregung zur Vertiefung in mittelalterliche Kunst.

Zum Besuche der Berliner Universität geht er zu Fuß von Nürnberg über Bamberg und Jena, wo er seinen Freund Schwanitz besucht. Neben den fleißigen Fachstudien in Berlin treibt er Literatur und Kunstgeschichte und schlüpfte zwischen hinein einmal in die Natur des Harzgebirges und der Ostsee bei Rügen.

Ein Jahr später finden wir ihn in Heidelberg eines Abends in der Stammkneipe der „Frankonia“ bei einer Unterhaltung über die Sage vom „Rodensteiner“, von dessen Geisterpuk noch im vorigen Jahrhundert zu Reichelsheim amtliche Protokolle geführt worden seien. Kurz entschlossen wird trotz der ungünstigen Jahreszeit eine Fußreise nach der Ruine geplant. Sie ging nach Scheffels Angaben über Hirschhorn, Erbach, Lindensfels „auf die in einer schauerlich wilden Talschlucht gelegene Geisterburg Rodenstein“. Wir marschierten 4 Tage lang, zum Teil in einem Wetter, das uns die Zustände aus dem russischen Feldzug sehr anschaulich machte, aber stets heiter und frisch.“ In dem Fremden-

buche hat Scheffel die Namen seiner drei Gefährten und den eigenen eingetragen am 6. Februar 1847 mit der Bemerkung „bei Schneegeföber. NB. In guter Jahreszeit kann Jeder in Odenwald gehen! !“

Schon während der Studentenzeit suchte Scheffel dem Brotstudium der Rechtswissenschaft dadurch Reize abzugewinnen, daß er alten Rechtsanschauungen des Volkes nachging, wie sie der Sachsen- und Schwabenspiegel und die von Jak. Grimm herausgegebenen „Rechtsaltertümer“ enthalten. Als er dann während seines Heidelberger Aufenthaltes als Rechtspraktikant im Winter 1848/49 in die Gesellschaft des „Engeren“ eintrat, fand er in dem Geschichtsschreiber L. Häusser einen Freund, der ihm nicht bloß ein feuchtsfröhlicher Genosse, sondern auch ein Pfadfinder und Berater auf den Wegen der Volkskunde wurde. In jenem Kreise hörte Scheffel auch die Vorträge des Pfarrers Chr. Schmejer über seine eingehenden Forschungen auf dem Gebiet der Himmelskunde und der Entstehung der Erde, worüber man damals allgemein noch wenig unterrichtet war. Hier erhielt Scheffel die Anregung zu den naturwissenschaftlichen Gedichten, wie „Komet“, „Granit“, „Basalt“ u. a., die ebenso seine gründliche Sachkenntnis wie seinen Humor bestätigen.

Seit dem 30. Dezember 1849 finden wir den Rechtspraktikanten Dr. Scheffel als Amtsrevisor in Säckingen. Seine köstlichen, in altertümlichem Stile geschriebenen „Episteln“ an die Angehörigen in Karlsruhe und die Freunde im „Engeren“ in Heidelberg, sowie seine wissenschaftliche Abhandlung „Aus dem Hauensteiner Schwarzwald“ verraten auf Schritt und Tritt den geborenen, hellsehenden Forscher. Hier findet er Spuren der Kelten, dort sieht er die dickköpfigen Alemannen im Streite mit dem Gottesmanne Fridolin; irgendwo anders begegnen ihm Franken. Das Fridolinsstift, die Kirche, das Kloster St. Blasien führen ihn ins Mittelalter. Gewaltige politische Ereignisse wie die Völkerwanderung, der Dreißigjährige Krieg tauchen vor ihm auf. Daß er durch die Inschrift eines Grabdenkmales in Säckingen auf die geschichtlichen Unterlagen seines „Trompeters“ hingelenkt wurde, ist bekannt. Die knochigen Gestalten der Hohenwälder in ihrer alten, unveränderten Tracht und mit ihren starren, unbeugsamen Rechtsanschauungen erscheinen ihm wie eine alte, längstversunkene Welt. Dabei erhellen seine Gedanken blitzartig das Einst und Jetzt. Immer versteht er es, mit Leichtigkeit aus der Vergangenheit die Gegenwart zu begreifen, und umgekehrt, von dieser in die „Finsternis des Mittelalters“ hineinzuleuchten, von der er zwar einmal behauptet, daß sie „damals im einzelnen nicht wahrzunehmen gewesen sei“. Nichts gibt es im Leben des Volkes, was ihn nicht fesseln könnte, und wo er nicht Anklänge an längst verschwundene Zeiten fände. Das „öde Land“, der „tote Bühl“, das Sehen der Grenzsteine, Volkswitz und Schabernack, der „füürig Alexander“, das Wirtshaus zum „Dürren Ast“, Sprache, Glaube, Aberglaube, Rechtsanschauungen, politische und wirtschaftliche Verhältnisse, das alles und noch vieles andere kann ihn fesseln und zu einer ebenso wertvollen wie scherz- und geistdurchleuchteten Aussprache veranlassen.

Mit welchem Behagen sieht er von seinem Fenster aus zu, wenn die Bauern in ihrer bunten Tracht, stolz und selbstbewußt zur Kirche und zum Wirtshaus schreiten. Im Bierkeller zu Wehr und im Brennetzwirtshaus sitzt er bei ihnen und bei den Fuhrleuten und Hausknechten, die ihm besonders ans Herz gewachsen sind. Und erst die fahrenden Leute, die auf der Amtsstube vorgeführt werden! Sie sind ihm nicht bloß Nummern für das Aktenbündel; er hat ein menschliches Rühren für ihre Schicksale.

Dann aber flunkert's wieder lustig in seinen Augen bei der Geschichte vom Erdmännlein, das ihn in der Haseler Höhle umherführt, und bei den Streichen, die ihm der Geist des „Meisenbarths Joggeli“ gespielt. Und wiederum juckt's dem „jungen Amtma“, wie er vom Volk genannt wird, um die Mundwinkel, wenn ein liebendes „Wäldermaidl“ den treulosen Geliebten anklagt und zugleich verteidigt, oder ein enttäuschter Prozeßkrämer in seiner Wut an die Wand des Vorzimmers geschrieben hat: „Wenn nur ein Heiliggründerwetter das ganze Amthaus verschlage tä!“ Der „Streitpeterli“, der die Sportelzettel wie ein Indianer seine Kopfhäute girlandenweise aufhängt, und das „Heidewißl“, das seine Fischerhütte vom Boden bis zur Decke vollständig mit Zahl- und Pfändungsbefehlen „ustapeziert“ hat, sind zwei ganz besonders heitere Nummern in der Amtstätigkeit des 24jährigen Rechtspraktikanten, dem übrigens die Behörde bei seinem Austritt das

Zeugnis gab, daß er sich „als einen ausgezeichneten jungen Geschäftsmann bewährt habe“.

Wie im Schwarzwald so auch in den R h ä t i s c h e n A l p e n , die er mit seinem Freunde Häusser durchwanderte, staunt er nicht bloß über die gewaltige Schönheit der Natur, sonder sucht auch ihre Entstehung zu begreifen und mit dem Hammer des Geologen zu erforschen. Wieder geht er keltischen Sprachspuren von Dorf- und Familiennamen nach, und in den Einrichtungen der Dorfgemeinden findet er wertvolle Belege für Rechtsanschauungen aus uralter Zeit. Mit welcher ungewöhnlichen Leichtigkeit und Sicherheit er sich auf allen diesen Gebieten bewegte, entnehmen wir aus seiner eigenen Schilderung, da er in der Wirtsstube während einer gelehrten Unterhaltung mit Prof. Häusser über „Sprachliche und geschichtliche Studien“ dem Wechselgesang zweier Burschen folgt, die im „Tadefcher Romansch“ von einer „zarten, schönen und rosenfarbigen Maid“ (una zarta, bialla cotschna) singen, bei der ein hechter Bursch zu „Kill“ gehen will, aber mit derselben schnöden Antwort abgewiesen wird, wie der Deutsche Buhle in jenem Volkslied:

Geh du nur immer hin, wo du gewesen hast,
Und binde deinen Gaul an einen dürrn Ast.

Es tut dem Heimatforscher Scheffel keinen Abtrag, daß er mehr als einmal ins Welschland gegangen ist. Von seinem ersten Aufenthalt in Italien 1852, wo er von der Beamtenlaufbahn zum Beruf eines Malers übergehen wollte, schreibt er: „Geschichte und Kunst legen sich unter dem hellen Licht südlicher Sonne scharf, klar und erquickend dem Blicke dar; zu lesen in Büchern braucht man nicht viel; ein Gang in die Campagna, wo ich neulich wieder abenteuerlich herumstrich, ist mehr als eine Abhandlung, und in den samnitischen Bergnestern, wo der Bauer jetzt noch, wie zur Zeit, als noch kein Stein zu Roms Fundamenten gelegt war, ein einfaches und der ihn umgebenden Natur entsprechendes Dasein führt, ist mir die italische Urgeschichte und die mächtige Agglomeration (Zusammenballung) der einzelnen Stämme, die mit Rom als ^{Quenstich} endigte, deutlicher geworden als in Niebuhr's kraus verwirrten, kritischen Forschungen.“

Wie im Hauensteiner Höhenwald so hat Scheffel auch im Lande Italien immer unmittelbare Berührung mit dem Volke gesucht und gefunden. So berichtet er einmal in seinem ergötzlichen Chronikstil, wie er bei Castel Borghetto zum ersten Male den „caeruleus Thybris“ begrüßt habe: „ertönete auch in eyner Scheuer ohne Art Musik, wie man eynen kupfernen Hasen anschlägt, und würde von den Bauersleuten eyn fremder Tanz ausgeführt, so aber der italienische Haupt- und Nationaltanz Saltarello war. Und hat mir dazumals auch nicht geahnt, daß ich wenig Monat später oben im Sabinergebirg mit der dicken Regina und der schwarzbraunen Ketrud und der rosenwangigen Popina mich deselben keltischen Tanzes emsig würde besleihen.“

Im fremden Lande hat Scheffel niemals die Heimat vergessen; vielmehr ist sie ihm von dort aus in verklärtem Licht erschienen, wofür die Dichtung des „Trompeters“, die in den ersten Frühlingstagen von 1853 auf Capri niedergeschrieben wurde, das schönste Zeugnis ablegt.

Nachdem Scheffel die schmerzliche Entdeckung gemacht hatte, daß es für den Beruf eines Malers zu spät sei, versuchte er, sich für das Brotstudium eines Lehrers der „Geschichte der Rechtswissenschaft“ vorzubereiten. Aber schon beim ersten Anlauf vergiess er sein Vorhaben über den Chroniken von St. Gallen, mit denen er zum ersten Male in der Heidelberger Universitätsbibliothek bekannt wurde. Und nun muß er die Schriften eines Notker und Ekkehard an Ort und Stelle lesen, wie einst das Nibelungenlied, selber durch die Räume der Mönche wandeln und Klosterluft atmen; dann fährt er mit dem Rachen über den Untersee wie sein Leutpriester Moengal, steigt zum Hohentwiel empor, läßt die ganze Erscheinung des 10. Jahrhunderts noch einmal an sich vorüberziehen und tut nun, was die Gestalten ihm immer zugerufen hatten: „Verdicht uns!“

Daß sie so packend und lebensfrisch in seiner Schöpfung wiedererkunden, verdanken wir nicht zuletzt dem Forscher, der gleich sicher in den Büchern der Vergangenheit wie im Leben der Gegenwart zu lesen verstanden hat. Die 284 Anmerkungen zum „Ekkehard“, die mit lauter Belegen aus alten Quellen 40 Seiten füllen, wie auch die gründlichen und umfangreichen zu den andern Werken sind ein glänzendes Zeugnis für den ebenso gewissenhaften wie gelehrten Forscher.

Wie 1853 mit dem „Trompeter“ so kam nun Scheffel auch im Frühling 1855 mit dem fertigen Entwurf des „Ekkehard“ nach Heidelberg zu seinen Freunden im „Engeren“, wo er auch in der Zwischenzeit öfter einmal zu Besuch gewesen war. In ihrem frohen Kreise hatte er neben der Anregung zu den schon erwähnten naturwissenschaftlichen Dichtungen auch die für die Rodensteinerlieder erhalten. Wenn die übermütige Gesellschaft sich über die frühe Feierabendstunde beschwerte, wenn sie in frohem Schwarme ihr sehr geschätztes Mitglied, den Pfarrer Chr. Schmezer, auf dem Heimweg begleitete oder denselben gar einmal in seiner Wohnung in Ziegelhausen überraschte, so entstanden aus solchen harmlosen Begebenheiten heraus: „Das wilde Heer“, „Der Überfall“ mit der Klage des Rodensteiners: Gib's nirgends mehr 'nen Tropfen Wein — Des Nachts um halber zwölfs? und andere feucht-frohliche Lieder, in denen die Freiheit des Dichters, Wirklichkeit und Sage in das heitere Reich der Phantasie erheben durfte.

Wie schon erwähnt, hatte Scheffel der Sage vom Rodensteiner schon früher seine Aufmerksamkeit geschenkt; er ist auch mehr als einmal zur Ruine und auch zu der des Frankenstein gewandert. Daß er es liebte, seine Dichtungen mit geschichtlichen Tatsachen auszustatten, auch wenn sie von einem anderen Orte als dem vermeinten stammten, dafür ist der „Willkomm“ ein Beispiel, wo der Rodensteiner beim Abschied auf dem Frankenstein über die Wirkung des Willkommtrinkens sich in ähnlicher Weise ausspricht wie ein Eintrag im Stammbuch auf Schloß Käßsburg im Klettgau von „Anno 1611, den 18. May:

Nicasius Beyer zum Edelpach
Hat ordtlich schön verricht sein Sach,
Den Willkhom getrunken auch,
Wie sich gebüert nach altem Brauch.
Dabei er sich also befund,
Daß er das Pett nit finden khunt.“

Ebenso ist die Entstehung des Liedes vom „Enderle von Ketsch“ ein Beitrag, wie der Forscher mit dem Dichter ging. Ein Mitglied des „Engeren“, Rat M a n s in Heidelberg, berichtet darüber:

„Eines Abends war bei einer der wöchentlichen Zusammenkünfte im Museum (Gesellschaftshaus, heute Neues Kollegiengebäude) das Gespräch auf Wagners „Fliegenden Holländer“ und weiter auf die der Oper zu Grunde liegende Sage gekommen. Bald regte sich der im Engeren heimische Wiß; Scheffel meinte, sie selber, als Stammgäste des „Holländer Hofes“, seien, wenn die Seele ihren Flügelschlag rege, fliegende Holländer, freilich stögen sie nicht von Meer zu Meer, sondern von Weinhaus zu Weinhaus. Dies regte in Rechtsanwalt Mays, dem Kenner pfälzischer Geschichte, die Erinnerung an eine Stelle in Merian's Beschreibung der Pfalz an, die eines Schultheißen Enderlin des Dorfes Ketsch Erwägung tut. Scheffel horchte gespannt auf, erbat für den anderen Tag das Merian'sche Werk Topographia Palatinus Rheni, und schon am Abend desselben Tages konnte Schmezer darauf sinnen, für das neue Lied Scheffels von dem pfälzischen Rivalen des fliegenden Holländers eine entsprechende wirksame Melodie zu finden.“ (J. Proelß, Scheffels Leben und Dichten, 1887.)

Wie Scheffel das Volksleben in Thüringen erlebt hat, schildert er uns selber, als er auf einer Wanderung im Jahre 1857 bei Kleinschalkalden in einer abgelegenen Waldschenke übernachtete: „Dort war vollständige Waldpoesie. Vieles Singen der Weibsleute, große Kneiperei bis um Mitternacht, viel echtes Volkslied. Ich saß unter ihnen wie einer, der dazu gehörte und hab mich königlich unterhalten.“ Von derselben Fahrt erzählt er auch: „Ein alte Postillon, der des Weges kam, trug mir Grüße an seinen Bruder, den Hausknecht im „Schwanen“ zu Frankfurt auf, die ich auf der Heimreise getreulich bestellt habe. Einem andern war's vielleicht unheimlich geworden; ich war ungeehrt und unversehrt, jußt in meinem Elemente.“

Von seinem Aufenthalte in Donaueschingen, da er in der Zeit von 1857—1859 dem Fürsten von Fürstenberg die wertvolle Laßbergische Bäckerei mit vielen Hunderten von alten Handschriften ordnete, unter denen sich auch die älteste des Nibelungenliedes befindet, berichtet er: „Ich bin viel draußen herumgestiegen und weiß jetzt in der Baar, im Hegau, am Schaffhauser Rhein, im Uhrmacher-Schwarzwald und bei den württembergischen Strümpfen an den Quellen des Neckars guten Bescheid.“ Alle freien Nachmittage und Sonntage benutzte er zu Spaziergängen oder weiteren Ausflügen an die Gaupach und Wutach, auf den wachholderumbuschten „Neuenhewen“, wo sein Juniperus ge-

boren ist, zum Benediktinerstift Rheinau unweit des Schaffhauser Rheinfalles, um dort, „vergraben unter Manuskripten des 13. Jahrhunderts und umgeben von schweigenden Ordensmännern, ein Stück Stimmung zur Vergangenheit zu finden, die im Alltagsleben der Gegenwart so schwer zu gewinnen ist.“

Die Entstehung der Nibelungenhandschrift beschäftigte ihn schon lange, und im Zusammenhang mit diesen Studien plante er einen großen mittelalterlichen Roman, in dessen Mittelpunkt der „Sängerkrieg auf der Wartburg“ stehen sollte. Also führten ihn seine Fahrten an die Donau, nach Passau, Melk, Weichlarn, in die Bistümer Regensburg, Freising, Salzburg. In Hallstatt, wo ihm bei Ausgrabungen ein ganzes vorgeschichtliches Kulturvolk entgegen tritt, wird seine Seele „wie von den Tönen eines uralten fremd lautenden Epos getroffen.“

Auf der Nibelungenfahrt kommt Scheffel wiederholt an den Rhein, nach Alzeu und Worms. Hier ist er im Dom auch der Nornensage, am Draehenseis in der Pfalz heidnischen Opferbräuchen nachgegangen.

Was der Forscher auf seinen zahlreichen Fahrten am Wegrande gepflückt, das ist dem Sänger zunächst im „Hugideo“ und „Juniperus“ und am schönsten in den Liedern der „Frau Aventure“ erblüht, während ihm die Gestalten des großen Sängerepos immer noch nicht herzhaft ihr „Verdict uns!“ zurufen wollten. In jener Liedersammlung aber ließ er dem Munde eines Wolfram von Eschenbach, Biterolf, Heinrich von Ofterdingen entströmen, was seine Seele in frühen Tagen bewegt und in glücklichen Stunden mit Frohsinn und stolzem Selbstgefühl erfüllt hat. So singt er in der letzten Strophe des Schlusliedes „Auf hohen Bergen“ im Hinblick auf die Vollendung seines Lebenswerks:

Im Gletscherabstrom stund mein Jagdwein kühle
Und fällt den Kürbisbecher kalt und klar:
Froh bring ich ihn, den Glimmerblock zum Pfähle,
Als Weibefrank Frau Aventure dar!
Sie hat mir reichlich Weh und Leid gespendet,
Doch eine Stimme flüstert mir: „Bezwing's!“
... Der Lieder größtes steht noch unbeendet...
Ich geh' zugrunde — oder ich vollbring's!

Es ist das tragische Dichterschicksal Scheffels, daß sich jener stolz und kühn hinausgeschleuderte Ausruf: „Ich vollbring's!“ nicht erfüllte. Er vermochte nicht das hohe und weitgesteckte Ziel seiner Lebensaufgabe zu erreichen und jenen Roman zu vollenden, der uns ein Bild der Hohenstaufenzeit mit ihrer Kultur der Kreuzzüge, ja auch der Entstehung der Nibelungenhandschrift geben sollte. Der Forscher hatte mit seiner Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit den Dichter überwältigt. Sowohl nach der Breite wie nach der Tiefe war der Stoff allmählich so angewachsen, daß eines Tages der Dichter nicht ohne Grund daran zweifeln mußte, ob er die Aufgabe bemestern könne. Dieser Gedanke, genährt durch einen Zug von tiefer Melancholie in Scheffels Wesen, im Verein mit der erschütterten Gesundheit seit der Schöpfung des Ekkehard, brachte ihn eines Tages an den Rand geistiger Amnachtung. Als später durch Wandern, Schwimmen, Rudern die Körperkräfte wieder hergestellt waren, wollte sich aber die ehemalige Schöpferfreudigkeit nicht wieder einstellen, während der Forscher unruhig voll von einem Wanderziel zum andern getrieben wurde.

In sein Schicksal ergeben, hat sich Scheffel zuletzt, wie er immer eine Vorliebe für den unabhängigen Landbesitz gehabt hatte, auf eigenem Grund und Boden an den Ufern des geliebten „Schwäbischen Meeres“ niedergelassen, um in Behaglichkeit von seinen arbeitsreichen Wanderjahren auszuruhen.

Wie er sich den Heimatforscher dachte, lehrt uns eine köstliche Stelle in der Vorrede zum „Juniperus“, die zugleich sein eigenes, treffendes Bild wiedergibt:

Nach Ansicht eines Großvaters deutscher Chronikschreibung, des wackern Johannes Aventinus, soll ein „rechtfinniger Historiographus und Lehrer der freien Künste nicht allein Buchkammern und Kästen fleißig durchsuchen; allerlei Handschriften, alte Freyheit, Abergabrieß, Chronika, Ruff, Reimen, Sprich, Lieder, Abentherer, Gesäng, Weltbücher, Messbücher, Salbücher, Casender, Todtenzetteln, Regenster der Heiligenleben“ durchlesen und abschreiben, sondern auch in eigener Person „Hitz und Kälte, Schweiß und Staub, Regen und Schnee, Winter und Sommer erleiden, der alten und zerbrochenen Stätt, Flecken und Burgstall Gelegenheit erforschen und erfinden, alle Stiff und Klöster durch-

fahren, Heiligthumb, Seulen, Bildniß, Creuß, alte Stein, alte Münz, Gräber, Gemäld, Gewölb, Vestrich, Kirchen, Ueberschriften besuchen und besichtigen“ und überhaupt seine besseren Gedanken wandernd und schauend auszudenken bestrebt sein.“

Nach seinem Vorbild hat dann auch Scheffel „manch eynen Winkel durchlossen und durchkrochen“. Und er zählt die Tage „nicht zu den unlehrsamsten, da er die Ruinen der hegautischen Bergfesten erkletterte oder an der Wutach trümmerreichen Ufern durch schattiges Dickicht sich zwängte oder als rudernder Talwegfahrer seinen Kahn anlegte an der rheinumluteten Klostermühle der gastlichen Mönche des heiligen Finian.“

Das innige Verhältnis des Dichters zum Forscher aber finden wir angedeutet in den Versen der „Aventure“:

Dürr sind des regelrechten Lebens Kränze,
Die blaue Blume blüht nur im Gedörrn.
Auf, und hinaus, im sturmdurchtobten Lenze
Zieh ich dahin und folge meinem Stern.

Joachim Raff.

Im Jahre 1862 erschienen in Fr. Kistners Verlag in Leipzig als op. 85 „Sechs Stücke für Geige mit Klavierbegleitung“ von Joachim Raff. Eine Nummer aus diesem Cyklus ist die weltbekannte, weltberühmte und überall, selbst auf Grammophonplatten, zu hörende „Cavatine“. Hätte Raff nicht diese Komposition geschaffen, so wäre sein Name als Musikschaffender heute wohl schon nicht mehr bekannt, höchstens daß von den ersten Schülern des Hochschen Konservatoriums, als dessen erster Direktor J. Raff erkoren worden war, die noch Lebenden die seltenen musikalischen neben den allgemein menschlichen Gaben dieses zwischen 1860 und 1880 von den bedeutendsten und berühmtesten Musikern seiner Zeit so hoch beachtet und gefeiert, im Andenken bewahrt.

So rasch verflattert der Ruhm, auch da, wo, wie bei Joachim Raff, eine längere Dauer durchaus berechtigt und am Platze wäre.

Josef Joachim Raffs Kompositionen erreichen beinahe in Opuszahl 220, neben vielem Selbstvernichteten und Nichtgezählten, darunter sind zehn bzw. elf große Sinfonien, große Chorwerke mit Orchester, Kantaten, Oratorien, Opern, 8 Streichquartette, Trios, Klavierquartette, Quintette, Sextette, Oktette, große Duvertüren, Lieder, wirksame Männer- und gemischte Chöre usw., lauter Kompositionen, die den Beifall, ja den Enthusiasmus eines Liszt, Brahms, Joachim, Cornelius und anderer musikalischer Größen, sowie des damaligen musikalischen Publikums des In- und Auslands auszulösen vermocht hatten. „Vielleicht ließe sich die Frage aufwerfen, ob die Besten seiner Zeit, denen er öfters genug getan, wirklich so viel anspruchsvoller gewesen seien, als die heutige musikalische Welt? Oder ob Deutschland, das gottlob an großen, ganz großen Musikern so reich ist, deshalb einen Meister zweiten Ranges, zumal wenn er Meister der Form war, beinahe zu vermissen brauchte?“

Diese Fragestellung Helene Raffs, der als geachtete Roman- schriftstellerin und Schriftleiterin an der Frauenzeitung der Münchener Neuesten Nachrichten lebenden einzigen Tochter Raffs, die sie offen lassen möchte, weil „Raff selbst seinen Lohn dahin hatte in seiner Arbeit, die ihm höchsten Daseinswert bedeutete“, findet sich in dem überaus vorzüglichen Lebensbild, das sie in Band 42 der „Deutschen Musikbücherei“ des hochverdienten Verlags Gustav Bosse, Regensburg, entrollt, und welches die einzige bisherige Biographie über J. J. Raff darstellt.

Das Buch hat zum 100. Geburtstag des Komponisten im Jahre 1922 schon erscheinen sollen, seine Herausgabe verzögerte sich jedoch infolge der überall sich geltend machenden und bekannten allgemeinen Schwierigkeiten. Nun ist es, lange und vielfach sehnlich erwartet, endlich mit zwei anderen wichtigen Neuerscheinungen desselben Verlages gleichzeitig — den inhaltsreichen, wertvollen und prächtigen Briefen Otto Nicolais an seinen Vater und Werners, ebenfalls neues Material bringendem, „Hugo Wolf in Berchtholds Dorf“ — der Öffentlichkeit übergeben worden.

Niemand wäre berufener gewesen zu dieser Biographie als Helene Raff, die allem Geschehen und Erleben am nächsten stand, und die aus Briefen, eigenen Erlebnissen und Erzähltem ein Denkmal ihres Vaters zu bauen verstand, wie es wärmer, schöner, würdiger und würdevoller kaum gedacht werden kann. Der Lisztkreis, Weimar, die Bülow-Wagner-Zeiten, sie erstehen da neu, in einer Beleuchtung, die eine eigene, eine zaubervolle und besonders eingestellte ist. Es entrollt sich aber auch hier ein Lebensschicksal, ein Künstlers Erdenwallen, mit all seinen Kämpfen und Nöten, belehrend und zum Nachdenken zwingend, mit wichtigen und psychologischen Erschliefungen, wie es fesselnder und anregender nicht gut möglich sein dürfte. Ob Musiker oder nicht, an

einem solch köstlichen Werk muß jedermann seine wahre Freude und reichen Gewinn haben. Wie menschlich nah und lebendig liegt da alles ausgebreitet, von der Flucht des Vaters Franz Josef vom stillen württembergischen Schwarzwaldhörschen in die Schweiz, um den französischen Soldaten zu entkommen, die nächstlicherweile mit Wagen die jungen Männer gewaltsam aus den Häusern heraus holten, um sie als Kanonensfutter für Napoleons Unerfährlichkeit zu verwenden, die Eltern und Geschwister niemals wieder sahen. Die Sehnsüftmachung in der Schweiz, die Leiden und das Darbenmüssen als Schweizer Lehrer, der er nach dem bestandenen Examen geworden war, die Lehrerjahre des Komponisten selber, seine Fußwanderung von Zürich nach Basel unter strömendem Regen, um den Klaviergewaltigen, bis auf die Haut durchnäßt und durch Zufall zu ihm hin aufs Podium gesetzt, hören zu dürfen, das Valet der Schulfube, die Dornen und Lorbeeren der Künstlerlaufbahn, alles rundet sich da zu einem Lebensbild von eigenartiger Schönheit, Reinheit und Größe, und wenn Musiker und Musikliebhaber nach der genugsamen Lektüre des Buches nach einem Raffschen Klavierstück, einer Violinsonate, einem der hübschen, glänzend gearbeiteten, feinklingenden und auch seelisch erbauenden Kammermusikwerk greifen werden, man wird es, eigene Erfahrung weiß das zu künden, aller Wahrscheinlichkeit nach nicht bereuen, sondern finden, daß es beglückender wäre, auch an Sternen zweiter Größe, um diesen hiermit nicht erschöpfenden Vergleich zu gebrauchen, einer kürzer oder länger zurückliegenden Vergangenheit sich zu erfreuen, als sich von dem allzuvielen und lauten Raketensfeuer und vielfachem Scheingelunker unserer Tage, das neben verheißungsvollen Ansätzen unserer Musikhorizont beunruhigt, vom Weg zu wahren Freuden durch Blendung und Verblendung abbringen zu lassen.

Raffs Fehler war der der Überproduktion, wovon ihn Liszt schon väterlich besorgt warnte, wodurch Farben und Klänge von anderen, wie besonders von Liszt selber, von Berlioz, R. Wagner sich in seine Schöpfungen einschleichen konnten. Und doch ist es bei vielen seiner Arbeiten, wie wenn die Sonne ihren feurigen Himmelschlüssel in die Öffnung unserer Türe steckt und uns die Bewußtheit und den Ewigkeitsglanz ihres Leuchtens über allen, auch den kleinsten Dingen, schenkt, wenn sie die Krone der Vollendung tragen.

K. A. Maier-Heuser.

Das deutsche Turnen und die verschiedenen Systeme der rhythmischen Gymnastik.

Der Artikel „Das bad. Mädchen- und Frauenturnen und die rhythmische Gymnastik“ in Nr. 5 der Bad. Schulztg. weist derartige Irrtümer und Unsachlichkeiten auf, daß er die Kritik geradezu herausfordert.

Die Behauptung aufstellen, das deutsche Turnen sei aus der rhythm. Gymnastik hervorgegangen, heißt die geschichtlichen Tatsachen auf den Kopf stellen. Der spöttische Vergleich mit dem Entenei, aus dem kein Schwan kriechen könne, ist demnach falsch; aber umgekehrt ist auch gefahren. Wir haben hier den in der Zoologie einzig dastehenden Fall, daß ein Schwan ein Entenei gelegt hat und nicht nur eines, sondern viele, eine ganze Menge von Systemen und Systemchen, womit sich mehr oder weniger Geld verdienen läßt. Ich glaube auch kaum, daß „Mama“ Mensendieck so fanatisch ist wie ihre Konstanzer Anhängerin, um „Vater“ Jahn das Recht der Erstgeburt streitig zu machen. Die Behauptung von dem morschen Bau des Deutschen Turnens, der keinen Stock mehr ertragen könne, ist eine Entgleisung.

Daß das deutsche Turnen die Rumpfübungen vernachlässigt, daß der Rumpf tot bleibe oder versteift sei, ist ein Märchen.

Auch die Behauptung ist unrichtig, daß in dem deutschen Turnen die Arme gehoben werden müßten, steif bis in die Fingerspitzen, ebenso die andern von der versteifenden und verkramptenden Wirkung des Gerätturnens.

So bedarf fast jeder Satz des Artikels einer Richtigstellung. „Alle rhythm. Systeme — Laban, Bode, Loheland, Hellerau — haben bewußt oder unbewußt das Mensendieck-System sozusagen in sich aufgesaugt.“ behauptet die Artikelschreiberin. Angenommen es sei so (was ich bezweifle). Schauen wir uns einmal das vielgepriesene System der Amerikanerin Bess Mensendieck an!

Es wird von sogenannten diplomierten Lehrerinnen verbreitet, besitzt aber nur eine geringe Anzahl Originalübungen. Diese sind nicht einmal nach Altersstufe oder Schwierigkeit geordnet. Durch den Mangel an Originalübungen sehen sich die Lehrerinnen genötigt, bei andern Turnsystemen Stoffanleihen zu machen, um nicht eintönig oder langweilig zu wirken.

Anatomisch und physiologisch unhaltbar sind Mensendiecks Theorien von der „schönen Wellenlinie unter der Haut“, vom „schönen Gang“ und nicht zuletzt von der Atmung.

Karl Möller, Altona, der Freund von Prof. Dr. F. A. Schmidt, Bonn, schreibt: „In einer Vorführung des Mensendieck-Systems wurde den Zuschauern erst langsames Atmen und darauf Laufen vorgeführt, und die Leiterin sagte dazu, es sei nun die Übungsaufgabe, das Atmen dabei so langsam fortzusetzen, wie es zuletzt gezeigt worden sei, und es keineswegs zu beschleunigen. Solche Künsteleien, die aller Physiologie Hohn sprechen, nehmen die andächtigen Zuschauer wie Offenbarungen einer neuen Körperkultur hin, und niemand lacht über die Mystifikation der Ahnungslosen.“

So sieht die angebliche Mutter der rhythm. Gymnastik aus! Nun wollen wir auch die andern rhythm. Systeme — Wesen und Ziel derselben sehe ich als bekannt voraus — unter die Lupe nehmen. Nur hervorragende Männer, Kapazitäten auf dem Gebiet der Gymnastik, sollen zu Wort kommen.

Universitätsprofessor Dr. R. Hecker: „Die rhythm. Gymnastik bringt als Bewegungsimpulse den Reiz rhythmisch erfolgender Musik, entlastet also das psycho-motorische Zentrum und führt damit zu einer Entäußerung des Willens. Sie wirkt entmannend, und alles, was ihre Anhänger von Willensstählung und Erziehung zu wahrer Persönlichkeit durch den Rhythmus sagen, bleibt nur ein Traum, eine Hypothese, die durch nichts bewiesen wird.“

Außerdem bemängelt Dr. Hecker mit Recht, daß die Ziele der rhythmischen Gymnastik viel zu hoch seien. Man rede von „Körperseele“ und „beseelter“ Gymnastik, dabei werde die Willensbildung ausgeschaltet.

Wörtlich sagt Dr. Hecker weiter: „Der ganze Komplex von Bewegungen, den die rhythm. Gymnastik lehrt und ausbildet, wurzelt rein in ästhetischen Bedürfnissen, in musikalischen und rhythmischen Lustempfindungen. Die Übungen sind ja anatomisch und physiologisch nicht begründet, haben auch keine Bedeutung für die Entwicklung des Individuums und noch weniger für seine Stellung und Verwendung im praktischen Leben. Die Unterordnung unter einen hohen Zweck fehlt, und so stellt sie sich uns als eine entseelte Gymnastik dar.“

Die rhythm. Gymnastik ist keine vollwertige Leibesübung. Sie ist eine Luxusgymnastik. Unter den rhythmisch Tanzenden sehen wir aber Kinder mit schwächlichen, schlecht ausgebildeten Körpern, wie sie eben dem Milieu mancher überkultivierten, überzüchteten Familie entstammen. Für sie dürfte die rhythm. Gymnastik nicht die einzige Körperbildungsmöglichkeit darstellen. Prof. Hueppe nennt die „nur auf Entspannung und Lockerung aufgebauten Systeme eine auf Unkenntnis beruhende und bedauerliche Entgleisung“ und weist solche „negative Gymnastik“ ganz verzärtelten Mädchen zu, die sich am Spiel der kraftvollen, gesunden Jugend nicht beteiligen können.“

Dazu Prof. Dr. Unker: „Bode geht mit seinen Muskelentspannungen zu weit, indem er seine Schüler nahezu einseitig auf völlige Entspannung der Muskeln drillt.“

Aber das System Hellerau sagt Hans Hackmann: „Ob es nicht vielleicht Hellerauer Muster Schüler, die trotz und gar wegen aller Willensschulung an Energielosigkeit zugrunde gingen, die bei aller Dressur auf Geistesgegenwart im Leben am Mangel an Geistesgegenwart Schiffbruch erlitten, deren Gefühl und rhythm. Empfinden so sehr Erziehungsprodukt war, daß sie in den höheren Sphären ihrer geistigen Anwendung zu nichts zerfloßen?“

Zur Gymnastik von S. Dalcroze meint Hans Brandenburg: „Die Atmung, welche vielleicht das Zentralproblem der Bewegung bildet, tat er (Dalcroze) mit dem ganz gelegentlichen Satz ab: „Das Band, das die Bewegung der Arme und Beine verknüpft, ist die Atembewegung.“ — Weiter schreibt Brandenburg: „Seine (Dalcrozens) Erziehung führte in die Sackgasse einer pedantischen Gymnastik, eines gymnastisch-intellektuellen Drills, bei dem der Körper und seine Freiheit zu kurz kamen.“

Vernichtend ist die Kritik einer Münchner Schulärztin für höhere Mädchenschulen, wonach der größte Teil aller Schülerinnen, die rhythm. Gymnastik treiben, auffallend schwache und schlaffe Muskeln am Oberkörper sowie schlechte Körperhaltung aufweisen.

Auch Dr. Hohmann ist ein Gegner der einseitigen Lockerungsübungen, die niemals eine Weitung des zurückgebliebenen Brustkorbes bewirken können. Er sagt: „Man sehe sich also stets die

Art dieser in „rhythm.“ Gewande einhergehenden Gymnastik genauer an und lasse sich durch das dem Auge angenehme spielerische Hüpfen und Tänzeln nicht täuschen.“

Auf der Tagung für künstlerische Körperschulung (5. bis 7. Oktober 1922) in Berlin, bei welcher die verschiedenen Körperbildungssysteme anschaulich gezeigt und eingehend erörtert wurden, führte der Referent als eines der Ergebnisse der Tagung die Erkenntnis an, daß die vorgezeigten Systeme und Körperschulung nicht geeignet seien, das deutsche Turnen zu ersetzen.

Hecker und Silberhorn fassen die Mängel der rhythm. Gymnastik folgendermaßen zusammen: 1. Das Übungssystem der rhythm. Gymnastik ist ausgesprochen einseitig. 2. Es verzichtet auf alle Einwirkungen und Erfolge der körperlichen Übungen, wie sie vom anatomischen, physiologischen und pädagogischen Standpunkt gefordert werden müssen. 3. Es fehlt die ausreichende Kräftigung der Gesamtmuskulatur zur Gewinnung einer geraden Körperhaltung. 4. Es fehlt die Förderung sittlicher Charaktereigenschaften, z. B. Willensbildung, Pflichtbewußtsein, Verantwortlichkeitsgefühl, Gemeinnutz. 5. Es vernachlässigt den freien natürlichen Lauf. 6. Es fehlen die Übungen für Mut, Geschicklichkeit, Ausdauer und Schlagfertigkeit (Wettspiele). 7. Die Sinnesorgane (außer Gehör) werden überhaupt nicht berücksichtigt. 8. Hoch- und Weitsprung, Wurf, Zug, Stoß, namentlich der Reiz der Wettkämpfe fehlt. 9. Was die rhythm. Gymnastik als vollwertige Leibesübung untauglich macht, ist das Fehlen jeglichen Schmerzes und vor allem jeder Gefahr.

Das Ziel des deutschen Turnens ist: 1. Kräftigung von Lunge und Herz. 2. Schärfung der Sinnesorgane. 3. Gewinnung einer aufrechten Haltung. 4. Beherrschung des gesamten willkürlichen Muskelapparates. 5. Willensbildung, Charaktererziehung und Weckung des sozialen Sinnes.

Hecker und Silberhorn kommen bei ihren Untersuchungen zu dem Ergebnis: „Es kann kein Zweifel sein, daß das deutsche Turnen in seiner Ergänzung durch wertvolle Übungsarten des Sportes dem Ziel der Körpererziehung am vollkommensten entspricht!“

Damit ist den rhythm. Systemen von maßgebenden Persönlichkeiten die Daseinsberechtigung abgesprochen worden. Meine Ausführungen zeigen, daß es geradezu ein Glück ist, daß sich die bad. Landesturnanstalt den Systemen der rhythm. Gymnastik gegenüber ablehnend verhält. Die Verwirrung im bad. Schulturnen wäre gar nicht auszuendenken. Paul Martin Müller, Pforzheim.

Rundschau.

Schulaufsichtsbeamte gegen den Reichsschulgesetzentwurf. Der Verein Sächsischer Bezirkschulräte hat in seiner letzten Mitgliederversammlung die nachstehende Entschliebung gefaßt: Der Verein Sächsischer Bezirkschulräte erklärt sich gegen den bekannt gewordenen Reichsschulgesetzentwurf; er erblickt in wesentlichen Stücken des Entwurfs einen Bruch der Reichsverfassung. Der Entwurf gefährdet die Selbständigkeit der Schule als Staatsanstalt. Mit der Zerstückelung der Volksschule setzt er die Leistungsfähigkeit der Volksschule herab und erhöht die Kosten ihrer Verwaltung. Er zerstört die Einheitlichkeit der staatlichen Schulaufsicht und unterstellt Schule und Lehrer dem Einfluß berufsfremder Mächte.

Die Hilfsschullehrer gegen den Reichsschulgesetzentwurf. Der Vorstand des Verbandes der Hilfsschulen Deutschlands bekundet zum Reichsschulgesetz einstimmig die Ansicht, „daß der vorliegende Gesetzentwurf den Vertretern der Hilfsschule zu ernsthaften Bedenken Anlaß gebe und daß seine Annahme durch die Schulzersplitterung den Bestand und die weitere Entwicklung des Hilfsschulwesens schwer bedrohe.“

Deutsche Schule in Mukden. Die Deutschen in Mukden, der Hauptstadt der Mandchurei, haben sich zu einer Deutschen Gemeinde zusammengeschlossen, die auch eine deutsche Schule einrichtet.

Eine Pädagogen-Dynastie. In Schnepfenthal starb der bekannte Leiter der Erziehungsanstalt, Geh. Rat Dr. Wilhelm Ausfeld. Er war ein Nachkomme des großen Pädagogen Christian Gotthilf Salzmann. Salzmann errichtete 1784 auf dem von ihm gekauften Landgute Schnepfenthal eine Erziehungsanstalt für Knaben. Zu seinen Mitarbeitern gehörten auch die drei Brüder Ausfeld. Nach Salzmanns Tode übernahm sein Sohn Karl Salzmann die Anstalt, der er mit gleichem Eifer vorstand. 1848 übergab Karl Salzmann die Anstalt seinem Neffen Wilhelm Ausfeld

der sie bis zu seinem Tode im Jahre 1880 im Sinne des Stifters leitete. Seitdem war sein jetzt verstorbenen Sohn Direktor der Anstalt. Nunmehr ist die Leitung auf den Sohn von Geh. Rat Ausfeld übergegangen.

Die Nassauische ev. Kirche und die ev. Pfarrer für Erhaltung der Simultanschule. Der nassauische Pfarrerverein fordert die Erhaltung der Simultanschule als einziger Schulform Nassaus. Weiter nahm am 8. Dezember der Landeskirchentag, das oberste Organ der nass. ev. Kirche, einstimmig folgenden Antrag von Abgeordneten aller drei kirchlichen Gruppen an:

„Der Kirchentag der Ev. Landeskirche in Nassau erkennt an, daß bei den zur Zeit in Nassau bestehenden rechtlichen und tatsächlichen Volksschulverhältnissen die Ansprüche der religiösen Erziehung im allgemeinen und der evangelischen Erziehung im besonderen voll gewahrt werden können. Er unterstützt deshalb alle Bestrebungen, die darauf abzielen, die Nassauische Simultanschule als einzige Schulform für unsre nassauische Heimat in ihrem jetzigen Charakter zu erhalten.“

Deutsche Bühne. Der Verband deutscher Bühnenschriftsteller stellt fest, daß von 18 Berliner Sprechbühnen im September 9, im Oktober 8 überhaupt keinen Abend einem deutschen Werke gewidmet haben. Hingegen wurden im September an 18 Sprechbühnen 270 und im Oktober an 20 Bühnen sogar 288 ausländische Stücke aufgeführt. Das heißt etwa zwei Drittel des Spielplanes der Berliner Theater sind von ausländischen Stücken beherrscht. In dieser Spielzeit hat die Reichshauptstadt eine einzige Uraufführung eines deutschen Stückes gebracht. Den Löwenanteil an diesem Massenimport fremder Stücke bilden französische Schwänke und amerikanische Reize. — Die ebenso ernste Frage ist freilich, was für Stücke auch die deutschen Bühnenschriftsteller zu bieten haben. Schund wird dadurch nicht besser, daß er in Berlin statt in Paris hergestellt wird. Noch notwendiger wäre es darum, den Theatern ihre Verantwortung vor der Volksbildung ins Gedächtnis zu rufen.

Auch Erziehung. Die kommunistische Zeitschrift der Jungen in Dresden, die den Titel „Mab“ führt, veröffentlichte vor einigen Tagen folgenden Aufruf: „Jungens, fotografiert eure Pauker überall, auf der Straße, im Schulzimmer, beim Fluchen, in den verfänglichsten und lächerlichsten Situationen! Wir haben das oft gemacht. Es ist nicht schwer. Schreibt uns dazu etwas über jeden einzelnen dieser Geisteshändler, schreibt ihre Spitznamen, ihre Angewohnheiten, ihre Ängste, ihre Äbel und wenn etwas zu loben ist, dann tut das, und damit ihr eifrig seid, setzen wir einige Preise für die schönsten Photographien fest.“

Wie es den Lehrern an der Bekenntnisschule ergehen kann. Wenn nach dem Beispiele des bairischen Reichsschulgesetzentwurfs die Bestimmungen des bayerischen Konkordats auf das Reich übertragen werden sollten, dann würde die „Frömmigkeit“ der Lehrer an der Bekenntnisschule wieder genau so kontrolliert werden, wie es zur Zeit der preussischen Regulative und den ersten Jahren nach Ara Falk geschah. Was sich damals die unter geistlichem Einfluß stehenden Schulbehörden stellenweise erlaubten, bringt das „Schulblatt der Provinz Schleswig-Holstein“ in Nr. 51 durch Bekanntgabe folgender Verfügungen wieder in lehrreiche Erinnerung:

I.

N. 5. 1. 83.

Nach Verfügung des königlichen Schulvisitoriums vom 3. Febr. 1882 (Ihnen mitgeteilt durch Cirkular v. 27. des. M.) soll ich am 10. d. M. über die Beteiligung der Lehrer an den öffentlichen Gottesdiensten berichten. Da ich wegen Schwäche des Geistes nicht mehr im Stande bin, darüber genaue Kontrolle zu führen, so ersuche ich Sie, mir umgehend zu berichten, wie oft Sie am Gottesdienst teilgenommen haben und nach welchen Grundsätzen Sie dabei verfahren. Ich ersuche Sie, diesen Bericht in solcher Form zu erstatten, daß ich denselben an das Visitorium einsenden kann.

S., Schulinspektor.

II.

An die Herren Lehrer St. u. Str. in S.

P. u. U., den 13. Febr. 1883.

Nachdem wir die Berichte der Herren Schulinspektoren über die Teilnahme der Lehrer am öffentlichen Gottesdienst der Gemeinden aus dem Jahre 1882 empfangen, müssen wir es mit Befriedigung aussprechen, daß die Ermahnungen des Herrn Ministers bei den allermeisten Lehrern der Wropstei ein offenes Herz und willige Erfüllung gefunden haben. Wir glauben es aber nicht unterlassen zu dürfen, deshalb Ermahnungen fort und fort ausgeben zu lassen. Die Lehrer haben zwar ihren Jöglingen vielerlei Fertigkeiten einzuüben und für die Erfüllung ihres Geistes mit vielerlei Kenntnissen Sorge zu tragen. Aber vor allem und zu höchst haben sie durch Unterricht in bibl. Geschichte, Katechismus, Kirchenlied pp. die Herzen ihrer Jöglinge zu einem lebendigen Glauben zu ziehen.

Die Lehrer sind also, mit dieser Mission betraut, öffentlich Träger des göttlichen Wortes. Dazu gehört aber vor allem, daß sie in den Augen ihrer Schulgemeinden durch Teilnahme an den hl. Gemeindefeiern, in denen Gottes Wort und seine Verkündigung ein vornehmes Hauptstück ist, als öffentliche Träger des göttlichen Wortes sich legitimieren. Wir ersuchen also die Herren Lehrer aber- und abermals, da ihr letzterer Charakter keinerlei Änderung erleidet, auch in der Teilnahme am öffentlichen Gottesdienste keine Änderung eintreten zu lassen.

Die Teilnahme der Gemeindejugend am Gemeindegottesdienste findet noch nicht in dem erwünschten Maße statt. Wir unterlassen aber nicht, die Herren Lehrer aufzufordern, daß sie unausgesetzt immer auf dieses Ziel hinarbeiten.

Königl. Schulinspektorium I.
v. B. B.

Ob es unter uns immer noch Leute gibt, die nicht sehen und hören wollen?

Weibliche Direktoren. Der preußische Landtag hat einen Beschluß gefaßt, wonach die Leitung der höheren Mädchenanstalten künftig zunächst Frauen übertragen werden soll. Der preußische Philologenverband hat gegen diese Absicht Einspruch erhoben.

Auf dem Weg zur neuen Besoldungsordnung. Bekanntlich hat der Reichstag (mit 209 gegen 138 Stimmen) beschlossen, „die Reichsregierung zu ersuchen, mit Rücksicht auf die Notlage der Beamten, die infolge Scheiterns der Preisenkungsaktion der Regierung sich ins Unerträgliche gesteigert hat, unverzüglich eine neue, umfassende, auf der Grundlage eines ausreichenden Existenzminimums der unteren Beamtengruppen aufgebaute Beamtensoldungsordnung dem Reichstag vorzulegen“. Wie diese neue Besoldungsordnung aussehen wird, darüber wird mit Ausdauer — geschwiegen. Denn im Volksstaat werden bekanntlich die Gesehe „vom Volk“ gemacht. Indessen verrät der sonst gut unterrichtete Dr. Rathke einiges, der frühere Geschäftsführer des Reichsbundes höherer Beamter. Zuerst müssen die „Rangstufen der Behörden“ festgelegt werden; denn es ist ein großer Unterschied, ob einer etwa in einer oberen Verwaltungsbehörde oder gar der Zentralverwaltung untergebracht ist oder nur in einer gewöhnlichen Dienststelle. Sodann soll es sieben Laufbahnen geben, innerhalb deren an einzelne Beamte auf Grund dienstlicher Belange besondere Zulagen gewährt werden. Bei den unteren und mittleren Dienstgraden sollen diese Zulagen an 10 Prozent, im höheren Dienst an 20 Prozent der Beamten gegeben werden. In Rücksicht auf die finanzielle Wirkung wird man die Gehälter niedrig halten. In der untersten Gruppe soll mit 100 M. monatlich begonnen werden, während Ministerialdirektoren bis 15000 M. monatlich aufsteigen. Die Zahl der vorgeschlagenen Besoldungsgruppen beträgt angeblich 35. Durch 39 Sonderzulagen wird deren Zahl auf 74 erhöht. Das kann nett werden, insbesondere für uns Volksschullehrer mit der großen, gleichartigen Masse! Wir werden aufs Schärfste um unser Recht kämpfen müssen.

Errichtung arbeitsrechtlicher Lehrstühle. Angesichts der zunehmenden Wichtigkeit der arbeitsrechtlichen Verhältnisse sind die drei großen Arbeitnehmer-Spitzenorganisationen an die Ministerien des Reiches und der Länder mit dem Ersuchen herangetreten, an den geeigneten größeren Universitäten eigene Lehrstühle für das Arbeitsrecht zu errichten. Es sollen ordentliche Professoren für die Universitäten Breslau, Halle, Königsberg, Köln, Münster, Frankfurt a. M., München, Leipzig, Tübingen, Heidelberg, Jena und Gießen errichtet werden.

Reichserziehungswoche. Im Rahmen der Reichserziehungswoche veranstaltete der ev. Elternbund Frankfurt a. M. am 31. Jan. eine Versammlung, die unter sehr starker Teilnahme der Elternschaft zwei Entschlüsse guthieß. Die erste wendet sich an das Reichsministerium des Innern und verlangt den baldigsten Erlass eines Reichsgesetzes zur Ausführung von Artikel 146 Abs. 2 in einer Form, die der evangelischen Schule und der christlichen Simultanschule Bestand und Entfaltungsfreiheit sichert; außerdem wird die Bildung des Reichsschulbeirats gefordert, in dem die evangelische Elternschaft durch berufene Vertreter Sitz und Stimme erhalten soll. Die zweite Entschlüsse ist an das preußische Ministerium für Wissenschaft und Volksbildung gerichtet und stellt die Forderung auf, in den Schuldeputationen bzw. Schulvorständen der Gemeinden die Elternschaft mit Sitz und Stimme zu versehen und dementsprechend den § 44 des preußischen Volksschulunterrichtsgesetzes dahin zu ergänzen, daß die „des Erziehungswesens kundigen Personen“ aus der Elternschaft entnommen werden.

Jubiläumstagung Karlsruhe.

Teilnahme von Frauen.

Bei den ersten Anmeldungen zur Jubiläumstagung und in einzelnen Zuschriften wurde wiederholt die Frage aufgeworfen, ob auch Frauen von Mitgliedern zu den Veranstaltungen (mit Ausnahme der Vertr.-Verslg.) unter Ausstellung einer Teilnehmerkarte zugelassen werden können. Die Beantwortung dieser Frage hängt von der Zahl der Gesamtanmeldungen ab. Soweit der Raum reicht, könnten auch Frauen an den ausgeschriebenen Veranstaltungen teilnehmen. Für die hierzu besonders erforderliche Teilnehmerkarte würde nur der halbe Preis (2 M.) erhoben werden. Anmeldungen von Frauen können daher mit dem Vorbehalt angenommen werden, daß

1. diese Anmeldung bis zum 1. März d. J. erfolgt sein muß und

2. dem Vorstand das Recht bleibt, wegen Raum Mangels von der Ausstellung von Frauen-Teilnehmerkarten abzusehen.

Die letzte Entscheidung darüber erfolgt durch Mitteilung bei Zufendung der Drucksachen.

Die bisherigen Bestellungen von Theaterkarten lassen den Schluß zu, daß die im Theater zur Verfügung stehenden Plätze (1200) von unseren Mitgliedern benötigt werden. Wegen der Zuteilung von Theaterkarten an Frauen muß es einstweilen bei der Mitteilung vom 1. Februar d. J. (Schulztg. Nr. 6) verbleiben.

Karlsruhe, den 10. Februar 1926.

Schaechner.

Aus den Vereinen.

Badischer Lehrerverein

Vertreterversammlung 1926 betr.

Die ordentliche Vertreterversammlung 1926 findet am

9. April 1926 in Karlsruhe

statt. Bezüglich der näheren Festlegung verweisen wir auf die vom Ortsausschuß Karlsruhe schon erfolgten und noch zu erwartenden Bekanntmachungen.

Tagesordnung:

1. Tätigkeitsbericht.
2. Rechnungsablage:
 - a) der Kasse des Badischen Lehrervereins,
 - b) der Nebeneinrichtungen.
3. Bericht des Rechnungsprüfungsausschusses und Entlastung des Rechners.
4. Voranschläge und Festsetzung des Vereinsbeitrags.
5. Stellungnahme zum Vereinsheft: Staat und Gemeinde in ihrem Verhältnis zur Schule.
6. Festlegung der Vereinsaufgaben für das kommende Vereinsjahr.
7. Benennung von 5 Vertretern zur Vertreterversammlung des Deutschen Lehrerverein (§ 27 f. der Satzung). Vertreter erhalten diesmal die Wahlkreise: Konstanz, Freiburg, Karlsruhe, Heidelberg und Mosbach.
8. Verschiedenes.

Änderungen und Ergänzungen der Tagesordnung bleiben vorbehalten.

Heidelberg, den 4. Februar 1926.

Der Vorstand:

Osk. Hofheinz.

Alfred Raupp.

B. L.-V. Der Badische Lehrerverein veranstaltet 3 Kurse über den Physikunterricht. Dabei sprechen jeweils: Hauptlehrer Gerweck, Bruchsal, über die Strömungen in der Methodik des Physikunterrichts und Prof. Wunder, Landerziehungsheim Beeghof, über die Physik im 6. Schuljahr (mit Übungen).

Die Kurse finden statt:

Am 1. bis 3. März in Bruchsal in der Gewerbeschule, 1/3 Uhr beginnend.

Am 4. bis 6. März in Philippsburg im Gewerbeschulsaal, 3 Uhr beginnend.

Am 8. bis 10. März in Bretten, im Zeichenaal, 4 Uhr beginnend.

Die Teilnehmer sollen mitbringen: 2 leere, kleine, viereckige Tintensfläschchen, 1 alte Konservendbüchse, 1 Zigarrenkistchen (für 50 St.), 1 Medizinfläschchen, 200 ccm Inhalt (mit gutem Stopfen), 4 dicke Stricknadeln, 1 Stange Siegelack, 1 kleine Weißzange oder Flachzange, 1 Hammer, 1 Dreikantfeile (Sägefeile).

Die Anmeldungen sind zu richten an Hauptlehrer Gerweck in Bruchsal, bezw. Hauptlehrer Meyer in Philippsburg, bezw. Spil. Duffenhöfer in Bretten.

Pestalozzi-Stiftung-Mannheim. Statutengemäß ist eine Hauptversammlung beschlußfähig, wenn mindestens ein Viertel aller am Sitz des Vereins wohnenden ordentlichen Mitglieder anwesend ist. Einfache Stimmenmehrheit entscheidet. Wir bitten also um zahlreiches Erscheinen am 16. Februar 1926. Fritz Bock.

Jubiläumstagung

Die an der Tagung teilnehmenden
Nichtbeschäftigten Junglehrer
sind von der
Teilnehmergebühr befreit

Verschiedenes.

A- und B-Kurs, Karlsruhe, Seminar I 1915—18. Alle, die an der Jubiläumstagung teilnehmen, wollen mir Nachricht geben, damit ich gemeinsamen Tisch bereistellen kann.

K. Wolf, Karlsruhe-Rüppurr, Im Grün 21.

Seminar II (B-Kurs) 1908—11. Kursgenossen, wollen wir uns an Ostern während der Vertreterversammlung in Karlsruhe treffen? Anmeldungen bitte ich baldigst an mich zu senden.

Emil Schabinger, Hauptl., Pforzheim, Gellertstr. 51.

Seminar I 1893—96. Liebe Seminarfreunde! Ich löse hiermit mein Versprechen an unserem schönen Silberjubiläum ein und rufe Euch alle zur gemeinsamen Begehung unsrer 30jährigen Lehrerversammlung herzlichst auf. Mein Vorschlag geht dahin, unsre Feier am Dienstag, den 6. April im Hotel „National“ in Karlsruhe, wo wir vor 30 Jahren so unvergessliche Abschiedsstunden verlebten, abzuhalten; gemeinsamen Besuch des Begrüßungsabends in der Festhalle würde sich gut anschließen lassen. Ich bitte, mir bis 1. März, Eure Meinung zu diesem Vorschlag nebst besonderen Wünschen zugehen zu lassen; alles andre will ich gerne wieder in die Wege leiten. Mit Freundesgruß:

Georg Vogt, Pforzheim, Nebeniusstr. 14.

Seminar Meersburg 1896/1901. Ich mache den lieben Kursgenossen den Vorschlag, unser 25jähriges Dienstjubiläum mit dem goldenen Jubiläum des Bad. Lehrervereins an Ostern in Karlsruhe zu verbinden. Bitte um Meinungsäußerung durch Postkarte. Falls anderer Auffassung bitte um Angabe von Ort und Zeit.

Alfred Hug, Karlsruhe, Sofienstr. 208.

Seminar Karlsruhe II 1875—78. Liebe Freunde! Habt Ihr's aus dem Programm des Ortsausschusses ersehen, daß den Teilnehmern an der Jubiläumstagung auch Kunstgenüsse seltenster Art bevorstehen? Kommt und schaut! Wir sind gerne bereit, Euch bei rechtzeitiger Meldung für Dienstagabend Plätze zu reservieren.

Egel, Hirschstr. 111.

Schumacher, Werderstr. 46.

Seminar Lahr 1913—16 (A und B). Es ist der Wunsch vieler, sich während der Jubiläumstagung zu treffen in Karlsruhe. Jeder, der gesund ist und Interesse hat, sollte kommen. Gemeint sind alle, die Ostern 1914 noch in A bzw. in B waren, also auch jene, die August 1914 nach Heidelberg kamen. Namens der A-Klasse: Max Gerwig, Durlach, Dürrbachstr. 16; für B-Klasse: Leonhard Fleck, Adelhausen, Amt Schoppsheim. Nachricht wegen Tischbestellung bis 20. Febr. 1926 erbeten an eine der beiden Adressen. Treffpunkt wird nach 20. Febr. in der Schulztg. bekannt gegeben.

Seminar II 1907—10 (A- und B-Kurs). Wer kommt Ostern nach Karlsruhe? Unterzeichnete sind bereit für Dienstag, 6. April, abends in der Festhalle Tischbestellung zu übernehmen. Zusammenkunft am Nachmittag schon erwünscht. Nachrichten sofort an: Paul Haifsch, Hauptl., Maltersdingen, Breisgau oder Alois Wivell, Oberl., Ringsheim, A. Lahr.

Eutingen. Den Bewerbern um die freie Hauptlehrerstelle zur Nachricht, daß schöne 5-Zimmerwohnung vorhanden ist.

Stellenbesetzung Oberöwisheim. Den Bewerbern um die ausgeschriebene Hauptlehrerstelle hier zur Nachricht, daß eine schöne 4-Zimmerwohnung (Dienstwohnung) nebst Garten vorhanden sind. Baumann.

Zur Stellenbesetzung in Knielingen. Es steht eine 4-Zimmerwohnung mit sämtlichem Zubehör zur Verfügung. Elektr. Straßenbahn nach Karlsruhe. Geordnete Schulverhältnisse.

Die Ortsschulbehörde.

Die Bemerkung im Säckinger „Tagblatt“ betr. Mit der Anzeige im Säckinger „Tagblatt“ hat der Vorstand des besagten Vereins nichts zu tun.

J. A. des Vorstandes: Jos. Mänig.

Zur Stellenbesetzung. Eine Antwort an Veritas. Es ist sicher für Veritas interessant, auch die Gegenseite der Medaille anzusehen. Die Seite, die der Stadtlehrer ansieht, hat, wie uns scheint, schärfere Prägung. Das „mannbare Alter“ ist in der Stadt nicht ganz so ruhig an uns herangekommen, wie Veritas vermutet. Gar mancherlei „Nebenumstände“, im wahren Sinn des Wortes, haben dafür gesorgt, daß wir in der Stadt „fest“ sitzen bleiben mußten und Bemühungen um Landstellen erfolglos waren. Man hat eben nicht gewartet, bis „die Herren aus der Stadt“ kommen. Die Zeit, da man noch nicht in den Geruch kam, eine Stelle in der Stadt zu erlangen, fiel für die jetzt „Mannbaren“ (nunmehr seit einigen Jahren verheiratet, über 30 Jahre alt, mit 11—13 Dienstjahren!) in die Jahre 1919—1923. Da eine Stelle auf dem Lande zu bekommen, war für die meisten aus der Stadt unmöglich. Warum? Diejenigen, die jetzt so über die „Mannbaren“ herfallen, waren nicht gewillt, ihre fetten Stellen aufzugeben und Hungerkuren in der Stadt über sich ergehen zu lassen. Da wartet man eben günstigere Zeiten ab. Damals konnte man die Bewerbungen der Veritas zählen, an den Fingern sogar. Heute muß man einige Stunden freie Zeit haben, um das zu tun. Es war also nicht daran zu denken, irgendwo eine definitive Stelle mit Wohnung zu erhalten. Man mußte bleiben. Jahrelang vegetierten viele von uns in allerdürftigsten Notwohnungen, bis man mit größten finanziellen Opfern es ermöglichen konnte, in bessere Ver-

Bestellungen auf Jubiläumsschriften sind nicht an den Verlag sondern an Herrn Oberlehrer W. Lacroix, Heidelberg, Schillerstr. 23 zu richten.

hältnisse zu kommen. Mancher von uns hätte sich die Tausender gespart, wenn ein Veritas ihm seine Stelle zur Verfügung gestellt hätte.

Die Behörde hat es bisher (wenigstens in Karlsruhe) so gehalten, daß die Hälfte aller Stellen auswärtigen Bewerbern zugesprochen wurde, mit dem Erfolg allerdings, daß die meisten ihre Stelle infolge Wohnungsmangel nicht antreten konnten. Inzwischen sind die Kinder der „Mannbaren“ auch bald in das Alter gekommen, wo man sie in die Mittelschule zu schicken pflegt.

Ist es nun vielleicht nicht recht und vor allen Dingen billig, wenn man diese „Nebenumstände“ berücksichtigt und denen, so sie sich bewährt haben, eine Stelle zuweist? Zwei „Mannbare“.

Itzingen. Den Bewerbern um die hiesige Hauptlehrerstelle sei mitgeteilt, daß im neuen Schulhaus eine schöne, geräumige 4-Zimmerwohnung mit den nötigen Nebenräumen, wie Speisekammer, Baderaum, Waschküche, Keller, Speicher usw. zur Verfügung steht. Ein schöner Garten mit tragbaren Obstbäumen (Spalierobst) liegt beim Haus. Schneider.

Verwechslung. Im Nachrichtenteil des „Hbg. Tzbl.“ vom 4. Febr. erschien folgende Notiz: „In einem dorfe waren in letzter Zeit, wie uns ein Leser schreibt, Pfändungen an der Tagesordnung und der Mann mit grauem Mantel und Ledermappe ein häufiger, wenn auch nicht gern gesehener Gast. Da kommt eines schönen Tages der Kreis Schulrat in die Schule mit grauem Mantel und Ledermappe. Durch sein vieles Fragen und nicht besonders netten Ton hat er es bei den Kindern bald verschertzt. Dazu muß der Lehrer den ganzen Schrankinhalt mit Festen usw. auf den Tisch herräumen. Springt dann nach Schluß der kleinen Peter heim und schreit seinem Vater schon von weitem zu: „Vater, heiß ich der Gerichtsvollzieher in der Schul!“

Der Kirchenschweizer nach dem „neuen Schulgesetz“. Ein kath. Geistlicher meint im Gespräch über die Beaufsichtigung der Kinder in der Kirche: „Doch, der Lehrer gehört zu den Schülern. Warten Sie nur, bis das neue Schulgesetz kommt, dann kommen diese Dinge alle wieder.“

Nein, sie kommen nicht wieder. Aber solche Bemerkungen zeigen, was man — und nicht vereinzelt — wünscht.

Badischer Schulkalender.

Es wird uns von nahesteher Seite mitgeteilt, daß in der Lehrerschaft Kritik geübt wird über einen zu hohen Preis des Schulkalenders. Obwohl uns direkt eine diesbezügliche Beanstandung bis jetzt nicht zugegangen ist, möchten wir, um nicht eine falsche Meinung aufkommen zu lassen, demzufolge mitteilen, daß der Preis von 3,20 M bei der vorliegenden Ausstattung in Ganzleinen den heutigen Verhältnissen Rechnung tragend, allerbilligst festgesetzt wurde. Der Kalender müßte entsprechend der schwierigen Sachherstellung ordinär 4,50 M kosten bei direkter Bestellung. Wir weisen darauf hin, daß der Holzmann'sche Lehrerkalender für höhere Schulen, welcher kaum ein Drittel so hohe Unkosten erfordert als wie unser Kalender, 6,50 M brutto kostet.

Wir betrachten es als besondere Aufgabe, die badische Lehrerschaft billigst zu bedienen und in jeder Weise zufriedenzustellen und hoffen daher auch das Vertrauen genießen zu dürfen.

Konkordia A.-G. für Druck & Verlag, Bühl (B).

Bereinstage.

Achern. Mittwoch, 17. Febr., nachm. 3 1/2 Uhr, Konferenz in der „Hoffnung“, Achern. T.-D.: 1. Vortrag über: „Kosmosbaukasten“ durch Herrn Braunstein, Waldulm. 2. Besprechung der Göbelbeckerschen Fabeln „Lernlust“ und „Des Kindes Jugendlust“. 3. Bestimmung der Vertreter für den D.-A. 4. Wahl des Vertreters zur Vertr.-Versammlung. 5. Ausgabe der Schulkalender. 6. Einzug der Beiträge für die Jubiläumsschrift (3,50 M). 7. Verschiedenes. Geier.

NB.: Meine jetzige Adresse: Achern, Kronengasse 4.

Breisach. Am 20. Febr., nachm. 3 Uhr in der „Brauerei Dienst“. T.-D.: Staat und Gemeinde auf dem Gebiet der Schule. Der Vorf.

Bruchsal. Konferenzbeitrag (1. Halbjahr) ist fällig, 50 Pfg. Einzahlung für das ganze Jahr (1 M) erwünscht. Vereinsbeitrag! P.-K. 14610. Laforsch, Büchenau.

Bruchsal. Die auf 13. d. Mts. im „Hohenegger“ in Bruchsal anberaumte Tagung findet im „Zeichensaal der Städt. Knabenschule“ statt. Bitte nochmals um zahlreiche Beteiligung. Weinmann.

Eberbach. Krankenfürsorge betr. Die Beiträge für das laufende Vierteljahr mit 9, 18 und 21 M wollen umgehend auf mein Postcheckkonto 29176 entrichtet oder in bar an mich abgeliefert werden. Hartlieb, Bez.-Verw.

Donaueschingen. Für die bei mir bestellte Jubiläumsschrift eruche ich 3,50 M an die Geschäftsstelle des Bad. L.-V. in Karlsruhe einzubezahlen. Den an die Geschäftsstelle gelangenden Abschnitt bitte ich mit dem Vermerk „Jubiläumsschrift (Konferenz Donaueschingen)“ zu versehen. 20 Kollegen haben die Schrift noch nicht bestellt. Der Vorsitzende.

Emmendingen. 20. Febr., 3 Uhr pünktlich im „Bau“. T.-D.: 1. Wahl eines Vertreters für Karlsruhe. 2. Vortrag des Herrn Schulinsp. Läubin: „Staat und Gemeinde auf dem Gebiete der Schule“. 3. Verschiedenes. Wünsche und Anträge. 4. Beträge für Festschrift sofort an Seydel, für Schulkalender an mich senden. 5. Rückständige Konferenzbeiträge 1925; Barzahler Vereinsbeiträge für 1. Viertel 26 mit 9, 6,75, 4,50 M; alle 50 Pfg. Konferenzbeitrag sofort an Seydel (32912 Khe) abführen. Paul Haifsch.

Engen. Besteller der Jubiläumsschrift werden gebeten, den Betrag bis spätestens Monatsende an den Rechner abzuführen. Effenheim. Samstag, den 20. Febr., nachm. 3 Uhr Tagung im „Deutschen Hof“ in Effenheim. T.-D.: 1. Abriss aus der Geschichte Mahlbergs, Referent Schludecker. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes. Einzug des Betrages für Schulkalender. Wivell.

Freiburg-Stadt. Freitag, den 19. Febr., nachm. 5 Uhr im Zeichensaal der „Leistungsschule“ Mitgliederversammlung. T.-D.: 1. Herr Kollege Schilling: Schule, Staat und Gemeinde. 2. Wahl der Vertreter zur Vertreterversammlung. 3. Ergänzungswahlen zum Vorstand des Bez.-Lehrervereins. 4. Verschiedenes. Zu zahlreichem Besuch ladet ein der Vorstand.

Heidelberg-Land. Samstag, den 20. Febr., nachm. 3 Uhr Konferenz in den „Drei Eichen“ in Heidelberg. T.-D.: 1. Wahl eines Vertreters zur V.-V. 2. Vortrag: „Staat und Gemeinde in ihrem Verhältnis zur Schule“. Referenten: Herr Kreisbeirat Widmann und Herr Menzer. 3. Verschiedenes. Die Herren Ortsrheber bitte ich, die Beträge für die bestellten Jubiläumsschriften einzusammeln und diese Herrn Brecht abzuliefern. Himmelmann.

Arb.-Gruppe Heidelberg. 17. Febr., nachm. 6 Uhr „Landhauschule Heidelberg“. Platon „Staat“ 3. Buch — Seite 125. Awe Maria. Der Tag verstreift. Christ ist erstanden. Reifig.

Lahr. Samstag, 20. Febr., nachm. 3 Uhr im „Rappen“ in Lahr. T.-D.: 1. Staat, Gemeinde und Schule. 2. Die Mitglieder-

versammlung des Bad. L.-V. in Karlsruhe (Wahl eines Vertreters). 3. Verschiedenes. — Letzter Termin zur Bestellung der Jubiläumsschrift. Die Besteller werden gebeten, den Betrag von 3,50 M spätestens bei der Konferenz an Herrn Frey abzuführen. Zahlreicher Besuch erbeten. Knörr.

Mannheim. Vorstandssitzung. Freitag 5 Uhr Zimmer 9. T.-D.: 1. D. A.: Wahl und ihre Begleiterscheinungen. 2. Die Verbandsaufgaben des Bad. L.-V. insbesondere: „Staat und Gemeinde auf dem Gebiete der Schule“. 3. Laufende Angelegenheiten. A. Kern.

Meersburg-Markdorf. Am 20. Febr., 1/3 Uhr Ittendorf. T.-D.: 1. Herr Singer, Vereinsthema. 2. Vertreterwahl zur V.-V. 3. Ausgabe der Schulkalender. 4. Verschiedenes. Mayer.

Katholischer Kirchenmusikerverband Bezirke Offenburg-Oberkirch-Kehl. Wegen der heutigen Tagung des Bezirkslehrervereins Oberkirch wird unsere Versammlung auf nächsten Samstag, den 20. Febr., verlegt. Das andere bleibt bestehen. Verbandsmitglieder der Nachbarbezirke sind herzlich willkommen. Hugle.

Pforzheim-Land. Samstag 20. Febr., nachm. pünktlich 3 Uhr „Ketterers Brausüß“, Vereinstagung. T.-D.: 1. Vortrag. Herr Pfarrer Bürk-Karlsruhe: Nüchternheitsprinzip und Schule. 2. Vortrag. Herr Hettler-Niesern: Staat, Gemeinde, Kirche und Schule (mit Aussprache). 3. Verschiedenes. NB. Das Abholen der Schulkalender, Bezahlen der Jubiläumsschrift bitte nicht zu vergessen. Grabenstätter.

Pfullendorf. 20. Febr., nachm. 3 Uhr Tagung im „Lamm“. T.-D.: 1. Staat, Gemeinde und Schule. 2. Schulkalender und Muttersprache. 3. Schöffelfeier. 4. Kosmosbaukasten. 5. Verschiedenes. Vollzähliges Erscheinen erwartet. Riedmüller.

Radolfzell-Singen. Besteller der Festschrift wollen alsbald den Betrag von 3,50 M auf mein Konto 33547 Karlsruhe überweisen und zwar nach Orten gesammelt. Die Beträge müssen bis 10. Februar in den Händen des Rechners sein. Außerdem stehen noch viele Lehrervereinsbeiträge 1. Quartal mit 9 M bzw. 6,75 bzw. 4,50 M und 1 M Konferenzbeitrag aus. Um Überweisung auf obiges Konto wird dringend gebeten. Rießler, Arlen.

Radolfzell-Singen. Tagung am Samstag, 20. Febr., nachm. 3 Uhr im „Burghof“ in Singen. T.-D.: 1. Bericht über die letzte D.-A.-Sitzung (Obmann Graf). 2. Vortrag „Deutschkunde im Rahmen des Sachunterrichts (Weißmann)“. 3. Wahl der Vertreter zur V.-V. in Karlsruhe. 4. Versch. vereinsamtl. Mitteilungen. Die bestellten Schulkalender werden verteilt. Guten Besuch erwartet. Zimmermann.

Riedkonferenz. Samstag, den 13. Febr., Konferenz im Saal des „Erbprinzen“ in Ottenheim. T.-D.: 1. Vortrag: Sinn und Ziel der deutschen Jugendbewegung. (Hegel-Jehenheim.) 2. Vorführung von alten Volkstänzen durch die Adler und Falken, Ortsgruppe Lahr. 3. Vereinsangelegenheiten. Beginn 3 Uhr. Der Vorsitzende. Sinsheim. Zum Bezirksobmann der Konstraternitas ist Hauptl. Heinrich Ziegler in Bobstadt gewählt worden.

Schopfheim. 20. Febr., nachm. pünktlich 2 1/2 Uhr im „Hirschen“ in Schopfheim Familientagung zu Ehren unserer Ruhesändler. Vortrag des Herrn Böser-Höllstein: „Wenn wir in der Geschichte unseres Standes blättern, eine Jubiläumsbetrachtung“. Ich bitte, besonders auch die Jungen, um vollzähliges Erscheinen. Auch die Frauen dürfen nicht fehlen. Die Nachbarkonferenzen Tegernau und Zell sind herzl. eingeladen. Ruffler.

Triberg. Samstag, 20. Febr., nachm. 3 Uhr im Schulhaus, hier. T.-D.: 1. Gemeinsame Beratung des Themas: „Staat und Gemeinde auf dem Gebiet der Schule“. 2. Koerber, Fortsetzung „Der Traum“. 3. Der Vereins-Voranschlag 1926. 4. Verschiedenes. Roth.

Staufen. Samstag, den 20. Febr., Tagung im „Löwen“ Krozingen. T.-D.: 1. Wahl eines Vertreters nach Karlsruhe. 2. Vortrag: Schule, Staat, Gemeinde. 3. Bestellung der Festschrift. (Noch eine ganze Reihe steht aus, letzter Termin.) 4. Verkünden der Rechnung 1925. 5. Wer nicht abbuchen läßt, Einzug des Beitrags 1. Vierteljahr. Die Wichtigkeit der T.-D. erfordert vollzähliges Besuch. Beginn pünktlich 1/2 nach 2 Uhr. Pfeffer.

Stokach. Beitrag für die Krankenfürsorge fürs 1. Vierteljahr 1926 auf Konto 11769 Jof. Schulz, Hauptl., Mainwangen, erbeten. Schüß.

Villingen. Samstag, 20. Febr., findet im Gasthof zur „Lilie“ in Villingen — Beginn pünktlich 1/3 Uhr — eine Tagung des Bez.-L.-Vereins statt. T.-D.: 1. „Staat und Gemeinde auf dem Gebiet der Schule“. Referenten die Herren: Albrecht, Raßel, Kleißle. Aussprache hierüber. 2. Beratung des Voranschlags des V.-L.-V. für das Vereinsjahr 1926/27. 3. Pestalozziverein. Einzug des Beitrags 1. Halbj. 1926 durch Herrn Engesser, ev. Überweisung bis 1. März auf dessen Konto bei der V. B. (Nummer wird noch bekannt gegeben.) 4. Jubiläumsschrift des Bad. L.-V. Letzter Termin zur Bestellung. Betrag wolle auf Postcheckkonto 30340 Karlsruhe (Bez.-Rechner Müller) einbezahlt werden. 5. Austeilen der Schulkalender. Preis 3,20 M. 6. Verschiedenes. A. Behringer.

Wertheim. Am Samstag, den 20. Febr., nachm. 3 Uhr
Vereinigung in der „Kette“ mit folgender T.-D.: 1. Staat und
Gemeinde auf dem Gebiet der Schule. 2. Prüfungsordnung.
3. Lehrervorbildung. 4. Sonstiges. Der Vorsitzende: Heller.

Wertheim. Der 1. Halbjahresbeitrag für den Pestalozzi-
verein ist fällig und bittet der Unterzeichnete, das Geld bestimmt
bis Ende Februar, spätestens 5. März, zu senden.

Ouckau, Sachsenhausen.

Wiesloch. Mittwoch, den 17. Febr., im „Adler“ in Wies-
loch mit folgender T.-D.: 1. Wahl des Vertreters zur Vertreter-
versammlung. 2. Kassenbericht (Köhler). 3. Referat: Staat und
Gemeinde auf dem Gebiete der Schule. 4. Aussprache darüber.
5. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vors.

Jell i. Wiesental. Tagung am Samstag, den 20. Febr., um
3 Uhr im „Adler“ in Alzenbach. T.-D.: 1. Geschäftliches. 2. Herr
Julier wird aus dem Heimatspiel: „Der Martin Sturm“ vorlesen.
Kommt alle und bringt auch eure Frauen mit. Morell.

Schaffsteins Blaue und Grüne Bändchen

Schulvorzugspreise nach dem Frankfurter Abkommen:

a) einfache Schulausgabe (kräftig broschiert)

bis 29 Bändchen — einzeln Rm. 0.52
30-59 „ — „ Rm. 0.50
ab 60 „ — „ Rm. 0.48

b) neue Bibliotheks-Ausgabe (Halbleinen, kräftig
steif kart.)

bis 19 Bändchen — einzeln Rm. 0.89
ab 20 „ — „ Rm. 0.86
ab 40 „ — „ Rm. 0.82

In dieser neuen Ausgabe erschienen bisher
118 Blaue und 38 Grüne

Von Wlth. Fronemann: „Der Unterricht ohne Lesebuch, ein
schulliterarisches Programm“, ist eben die völlig umgearbeitete
3. Auflage fertiggestellt.

Stoffgliederung f. alle Schuljahre (Klassenverzeichnis) kostenlos.
Köln a. Rh., Badstr. 1. Hermann Schaffstein, Verlag.

Die dritte
vollständig umgearbeitete Auflage

Wilhelm Fronemann

Der Unterricht ohne Lesebuch ein schulliterarisches Programm

Stelle ich den

Herrn Lehrern und den Schülern

bis auf weiteres

unberechnet zur Verfügung.

Die Broschüre enthält auch eine

genaue Stoffverteilung

für alle Schuljahre und Fächer

(Deutsch- und Sachunterricht)

Köln a. Rh., Badstr. 1. Hermann Schaffstein.

PIANOS

Qualitätsmarken

Vorteilhafte Preise

Reichhaltige Auswahl

Bequeme Teilzahlungen

Franko-Lieferung

Heckel, Pianohaus

— gegründet 1821 —

Mannheim O 3, 10

Kunststrasse.

Für Schulbibliotheken enthalten
alles

Schaffsteins Jugend- und Volksbücher.

Format: Klein-Quart, Halbleinen, mehrfarbiger künstlerischer
Einband, farbig illustriert. Rund 100 Bände von Rm. 2,80 ab.

Hieraus empfahl das Preussische Kultusministerium
für die deutsche Unterrichtsausstellung auf der Welt-
ausstellung in Brüssel 1910 allein 71 Bände

die in den Katalog für eine
vorbildliche Schülerbibliothek

aufgenommen wurden.
Neuerdings schuf der Verlag im Einvernehmen mit führenden
Persönlichkeiten des deutschen Volksbucherwesens eine neue
Ganzleinen-Bibliotheksausgabe dieser Reihe, die in der
vorbildlichen Ausstattung durch Karl Koester den künstlerischen
Bibliotheksband darstellt.

Gesamtverzeichnis und eingehendes Sonderverzeichnis kostenlos.
Köln a. Rh., Badstr. 1. Hermann Schaffstein, Verlag.

Kollegen erhalten

Motorfahrzeuge

auf dem Wege bequemer Monatszahlungen ohne Zuschläge durch den

Motorfahrzeug-Beschaffungs-
Verein Hessen-Nassau e. V.

Prospekt unter Beifügung von Mk. 0,50 durch die Geschäftsstelle
in Rossdorf b. Hanau erhältlich.

Schüler-Violenen



Ganze Garnituren,
gebogen und preis-
wert. Preisbuch auf
Wunsch frei.

Violenen und Cello
für Hausorchester-
künstler, saubere Ar-
beit, grobart. Ton.

Violinbogen,
Formkästen, Gro-
ßes Lager in allen

Saiten. Alle Zupfinstrumente
bündeln unter Garantie — Sonder-
liste frei, Lehrer erhalten Preis-
ermäßigung. Zahlungsvereinfachung.
Wilhelm Herwig, Marknenkirchen 410
Gegründet 1889.

Geb. Charakter. Lehrersw.
gef. Alt, wünscht selbständ.
Wirkungskreis im besseren frauen-
losen Haushalt. Offert. unt. Sch.
3411 an Konkordia A.-G., Buhl.

Ich suche für eine deutsche
Schule in

Südwestafrika

einen jüngeren, unverheirateten, un-
verlobten, tropenbleibfähigen

Lehrer.

Ausreise am 20. März ds. Js.
Tüchtigkeit als Lehrer und gute Er-
fahrung im Knaben-Wehunterricht
sind nachzuweisen. — Bewerbungen
m. kurzem Lebenslauf sind zu richten
an Prof. Dr. Ernst Frey,
Karlsruhe, Borchstr. 9.

SOENNECKEN

**Federn
für den
neuen
Schreib-
unterricht**

Überall erhältlich

Federnproben und Vorlagen-
heft „Die Federn in metho-
discher Anwendung“ auf Wunsch
kostenfrei

F. SOENNECKEN · BONN
BERLIN * LEIPZIG

Wo bleibt Ihr Auftrag?

Jetzt liefern wir

Turnen und Spiel

Leibesübungen im Aufbau
für Schule und Verein

von Fr. Kemm

Turninspektor a. D.

als 2. Auflage der Bad. Wanderturnkurse
Vorzugspreis für Lehrer Mk 3.—.

Konkordia Akt.-Ges. Bühl (Baden)

Alte
Wollachen
werden seit 50 Jahren zu
guten Damen- und Herren-
stoffen, Decken u. Teppichen
umgearbeitet. Muster frei.
H. Schmidt I.
Weberstr. u. Spinnerei,
Grünberg 31 (Hess.)



Kaufen Sie nur
Qualitäts-Pianos!

Teilzahlung
Tausch
Franko-Lieferung
Musikwerke
L. Spiegel & Sohn
G. m. b. H.
Mannheim O 7. 9
Heidelbergerstraße.

Tausch-

Anzeigen haben Erfolg
in der
Badischen Schulzeitung.

Pianos-Harmoniums

Nur altbewährte Qualitäts-Fabrikate!
Verlangen Sie bitte kostenlose Zusendung meines Katalogs.

zu günstigen Preisen
und Bedingungen.

Franko Lieferung.

Eugen Pfeiffer

Heidelberg Gegr. 1865 Hauptstr. 44

Nachschlagebücher / Lexikons usw.

liefert die Sortiments-Abteilung der
Konkordia A.-G. für Druck und Verlag / Bühl (Baden)
 Auskunft jederzeit unverbindlich

Elternabende.

Ein praktischer Ratgeber v. Rektor Hellwig. (Theoretisches u. Praktisches dazu 12 ausführliche Vorträge) 3 Mk., geb. 4 Mk. **Aufführungen für Elternabende, Schulentlassungsfeiern, Ansprachen usw.** in grosser Auswahl. Reiche Auswahlendung gegen 3 Mk. Nachnahme. Verrechnung. Postscheck 44000. Verzeichnis gratis.
Kribe-Verlag, Berlin N 113, Schivelbeinerstr. 3.

Kaufen Sie kein

Pianino oder Harmonium

ohne meine Lager besichtigt zu haben. Ich biete Ihnen bei großer Auswahl zu mäßigen Preisen und außerordentlich

leichten Zahlungsbedingungen
 billige Modelle sowie feinste Marken.

Alleinige Bezirksvertretung von:

Bläthner, Dörner, Feurich, Francke, Grottrian Steinweg, Hägele, Irmiler, Krauß, Pfaffe, Rönisch, Urbas & Reisdauer usw.

Hinkel, Hörügel, Lindholm, Müller etc.

Pianohaus Ruckmich

Freiburg i. Br., Bertholdstr. 15
 Prämiiert auf den Gewerbeausstellungen:
 Freiburg i. Br. 1887, Straßburg i. E. 1895, Villingen 1907
 Anerkannt in Lehrerkreisen für gute Bedienung und weitgehendes Entgegenkommen.
Reparaturen und Stimmungen.

Für Schulentlassungs-Feiern

geeignetes Aufführungsmaterial wie:

Reden und Ansprachen / Gedichte

Oster-Spiele

Jugend-Theater für Knaben u. Mädchen

Reigen / Lebende Bilder

Aufführungen für Elternabende

Auswahlendungen / Katalog „O“ kostenfrei

G. Danner, Mühlhausen i. Thür.

Zu kaufen gesucht

ein gebrauchtes, doch gut erhaltenes

Piano

für Wirtschaft. Angebot mit Preisangabe an **Pflugwirt in Haslach** (M. Odenkirk).

Spottbillig.

Maffio ein Dipl.-Schreiftisch und Stell. Bücherstank, schw. gelb, für nur 450 Mk. zu verkaufen. Eventl. Ratenszahlung. Angebote unt. **Sch. 3409** an Konkordia A. & S., Bühl (Baden).

Kunst und Jugend

Zeitschrift

des

Reichs-Verbands akad. geb. Zeichenlehrer und Zeichenlehrerinnen.

Um die Haltung der Zeitschrift auch in Kreisen der Lehrerschaft außerhalb der höheren Schule zu ermöglichen, ist der Bezugspreis für Zeitschriftmitglieder **wesentlich herabgesetzt** worden. „Kunst u. Jugend“ erscheint monatlich im Weltformat mit Bildbeigaben und Umschlag im Umfang von etwa 24 Seiten. Die Aufsätze und Bildbeigaben sind nicht nur auf das bildhafte Gestalten der höheren Schule eingestellt, sondern behandeln auch auf breiter Grundlage die kulturelle Bedeutung des Kunstunterrichts für die Bildungsarbeit an der deutschen Jugend überhaupt.

Bezugspreis Mk. 16.—, zahlbar vierteljährlich mit Mk. 4.—. Probeheft gern zur Verfügung. Anmeldungen an Studienrat **Zörn, Stuttgart, Kolbstr. 21.**



Schuster & Co.
 Markneukirchen 145
 Kronen-Instrumente
 und Saiten.
 — Preisliste frei. —
 Rabatt für Lehrer.

Buchdruckerei und Verlag der Paulinenpflege in Stuttgart

Kasernenstraße 8

In zweiter Auflage ist erschienen und unmittelbar vom Verlag oder durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Paul Reiff:

Das lebendige Wort

Rechtschreib- und Sprachunterricht als produktive Arbeit

240 Seiten. Preis: Geb. 7.-R.-M., brosch. 6.-R.-M.

Herr T. urteilte über das Reiff'sche Werk, 1. Auflage, ist im „Bereinsboten“: „Es ist zu begrüßen, daß P. Reiff in dem vorliegenden Werke Mittel und Wege sucht, um auch in Rechtschreiben und Sprachlehre zu einer produktiven Arbeit zu kommen. In seiner Einstellung auf dieses Ziel verläßt er absichtlich den bis jetzt meist üblichen Weg, im Lehrgang dieser Fächer nach orthographischen oder grammatischen Gesichtspunkten aufzusteigen; sein Anordnungsgrundsatz ist vielmehr der nach Lebens- oder Sachgebieten, nach „Sachgruppen“, wie Reiff es nennt. Ich möchte den Lehrpersonen aller Schulstufen Reiffs neues Werk angelegentlich empfehlen. Es enthält vor allem auch eine Menge jahrzehntelang erprobter Praxis, was ja immer besonders gern gesehen wird.“ :: :: ::

Buchdruckerei und Verlag der Paulinenpflege in Stuttgart

Kasernenstraße 8

Was geben Sie den Schülern bei ihrer Entlassung mit auf den Weg? Freude und Dankbarkeit erwecken Sie durch die

Merkblätter für's Leben

von Dr. Georg Stucke

Preis 80 Pfg.

Konkordia A.-G. Bühl (Baden)



HARMONIUMS

für Haus
 Kirche, Schule

Druck- und Saugwindsystem. Seit Jahrzehnten erprobte und bewährte Konstruktionen. Zahlreiche Anerkennungen. Verlangen Sie bitte kostenlos Katalog. Für Lehrer sehr günstige Zahlungsbedingungen. Lieferung frachtfrei jeder deutschen Bahnstation.

H. MAURER, KARLSRUHE (BADEN) Kaiserstr. 176, Eckhaus Hirschstr. Gegründet 1879

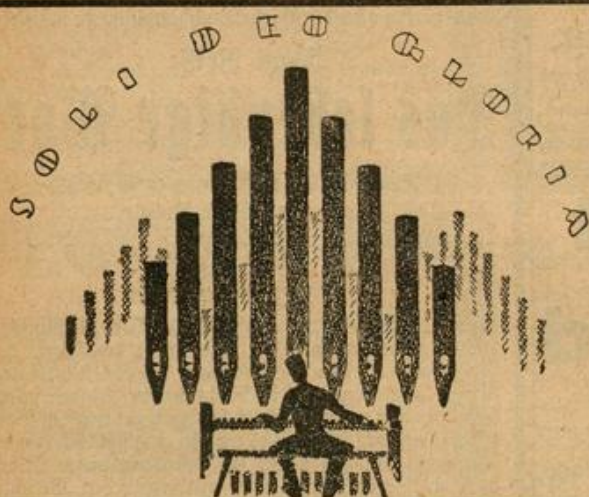
Jetzt wird's aber Zeit!

Zum 16. Februar 1926 brauchen Sie **J. Viktor von Scheffel**

Ein Lebensbild mit Proben aus seinen Werken zum hundertjährigen Geburtstag des Dichters herausgegeben von Professor Fr. Huber. Geb. Mk. 1.60, hart. Mk. 1.40

Für Ihre Schulleier!

Konkordia A.-G., Bühl (Baden)



PH. ZIEGLER

Inhaber:

FRIEDRICH BETTEX

Orgel- und Harmoniumbauanstalt

Steinsfurt (Kreis Heidelberg)

Druckluft-Harmonium eigener Herstellung

Das beste Instrument für Kirchenchöre und Gesangsvereine.

Beste Referenzen.

Saugluft-Harmoniums für Privaterbauung

erstklassiger Fabrikate.

Vertretung erster Firmen.

Das Vorbild!

Bei der schier unendlichen Fülle von verschiedenen Fabrikaten ist die Auswahl eines Pianinos oder Flügelns eine schwierige Sache, namentlich, wenn es sich darum handelt, um bescheidenen Preis wirklich Gediegenes zu erwerben. Da bedeutet es eine Erleichterung zu wissen, daß wir in den **Bechstein**-Instrumenten einen **anerkannt** zuverlässig, Maßstab besitzen und zwar anerkannt von denen, welchen er zum treuen Freund und erstrebenswerten Vorbild geworden ist: unseren prominenten Künstlern und ersten Fachleuten. In unserem Hause haben Sie die erwünschte Vergleichsmöglichkeit mit den **Bechstein**-schen Instrumenten und dadurch Sicherheit zu **geringem Preis unbedingt Verlässliches** zu erhalten.

Weitgehendste Zahlungs-erleichterungen werden Ihnen den Kauf ermöglichen. Franko-Lieferung. Kataloge kostenfrei.

Pianohaus Pfeiffer Heidelberg
gegr. 1865

Kaufe gleich- zahle später!

Herren-Moden

Damen-Moden

Kinder-Moden

Herren-Maßabteilung

Mäßige Anzahlung

Leichte Abzahlung

(bis zu 6 Monate)

Beamten besonderes

Entgegenkommen!



Deutsche Bekleidungs-Gesellschaft m. b. H.

Karlsruhe
Kronenstr. 40

Mannheim
P. 4. 11

Liefere moderne, durchaus solid gearbeitete

Herrenzimmer, Speisezimmer und Schlafzimmer

in jeder Holzart bei möglichen Preisen. Auf Wunsch in monatl. Ratenzahlung. Jedes Stück der eitr. Zimmer kann einzeln bezogen und nach jedem Farbwechsel geölt werden. Die Möbel werden frachtfrei zugesandt. Zeichnungen mit Preis stehen zu Diensten.

Georg Hofmann, Krozingen i. Baden
Mech. Möbelschreiner: i

ARTIKEL FÜR DEN ELEGANTEN HERRN



Wäsche

für Herren und Damen, f. Fein, Küche usw. in nur besten Qualitäten kaufen Sie am besten direkt in der Fabrik **Oberhemd** Doppelt, Umlegemannsch 2 Kr aus la Zephyr oder Verkal nur 6.95 Mark, aus bestem **Waco-Zephyr** in neuen, entfallenden Mustern nur 7.50 bis 9.75 Kr.-M. **Für Frack** aus la Hemdentuch, schön, Kippfalteneinf., steif od. Umlegemannsch nur Kr.-M. 6.95. Für Selbstanfertiger Meterware zum en gros Preis kein Risiko. 30 Tage Ziel. Nichtgefallend nehmen zurück. Bitte verlangen Sie sofort Proben und Liste gratis.

Paul Hein, Wäschefabrik
Kötzchenbroda.

Alte Geige

Stradivarius Kopie, f. gutes Instr. m. Bogen und Kosten nur 75 Mk

Zirka 100 Bücher

belehrend und interessante Inhalts, Liste auf Anfrage frei, billig zu verkaufen. Nachnahme

W. Müller, Friedersdorf
Kr. Borsdorf.

Fett-Käse

Hollstein, Tilsiter, Speckig und schnittig, 9 Pfd. Brode 5.50 9 Pfd. Holst. Kugelkäse 4.05 9 Pfd. d. 20% dän. Edamer 7.95 Bismarkheringe, Rollmops o. Bratheringe à Postdose 4.10. Nur la Ware lief. ab hier Nachn. freibl.

Chr. Mehrens
Nortorf (Holst.) Nr. 2.

Pianohaus Karl Lang

Karlsruhe
Kaiserstr. 167

Nürnberg
Karlstr. 19 u.
Königstr. 70

München
Theaterstr. 46

Augsburg
Ludwigsplatz
(Börse)

Straubing
Simönhöllerstr. 8

Günstige Preise und Bedingungen werden Sie bei Kauf und Vermittlung veranlassen, mein Lager zu besichtigen.